

# Straßen aus Zucker



**Too widersprüchlich to handle? Streit unter Linken**

**Israel-Palästina: Triggerwarnung, wir gehen rein**

**»Mich zerreißt's gleich!« Zwischen Theorie & Temu**

**Selbsttest: Wie viel Widerspruch erträgst du?**

**Interview: Woran zweifelt Heidi Reichinnek?**





# Zwischen den Stühlen ist noch jede Menge Platz.

Entweder oder. Das eine oder das andere. Du musst dich positionieren! Musst du wirklich? Jein. Und damit herzlich willkommen im Graubereich. Wir sind gekommen, um ein paar Zweifel zu sähen. Denn die haben einen viel zu schlechten Ruf.

Dabei ist es wichtiger denn je, den Zweifel zu umarmen: Nur wer hin und wieder zweifelt, bleibt flexibel genug, um zu lernen. Und nur wer Widersprüche aushält, kann die Welt in ihrer überfordernd nervigen Gleichzeitigkeit verstehen. Wer einfache Antworten will, landet früher oder später bei den Falschen.

Diese Ausgabe ist für alle, die sich nicht sicher sind. Und alle, die sich *zu* sicher sind. Für alle, die lieber streiten als schweigen. Und alle, die lieber schweigen als streiten.

Es geht in dieser Zeitung um die Widersprüche, die das Leben im Spätkapitalismus für Linke mit sich bringt. Und um die Frage: Wie setzen wir uns mit dieser Welt und mit uns selbst auseinander, ohne so zu tun, als hätten wir längst alles verstanden? Erwartet von uns keine perfekten Antworten, dafür aber viele neue Fragen und Gedanken. Fragend schreiten wir voran.

## Impressum

Um Frauen und nicht-binäre Personen sichtbar zu machen, verwenden wir in unseren Texten statt der männlichen Form neutrale Begriffe (z.B. Studierende) oder den Doppelpunkt (z.B. Kommunist:innen). Wir nutzen die männliche Form immer dann, wenn historische oder aktuelle Situationen tatsächlich männlich dominiert waren oder sind, um damit reale vergeschlechtlichte Machtverhältnisse nicht zu verschleiern (z.B. Burschenschaftler, Diktatoren).

Die Verteiler:innen des Heftes sind nicht mit den Macher:innen identisch.

**Eigentumsvorbehalt:** Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den:die Adressat:in Eigentum der Absenderin. »Zur-Habe-Nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an die Absenderin zurückzusenden.

## Inhalt

- 03** **Im Zweifel für den Zweifel**  
Warum du und deine Politgruppe ohne Zweifel untergehen werdet
- 06** **Too widersprüchlich to handle?**  
Hassliebe Medien – so verdrehen sie uns den Kopf
- 08** **Sterben, damit Deutschland leben kann?**  
Leck Eier!
- 11** **Beef bei Linken?**  
Das Urteil und die Abrechnung
- 13** **Komplett zerstritten, trotzdem da**  
Geschichte der radikalen Linken in a Nutshell
- 14** **Wet-Ass Widersprüche**  
Feministisch zweifeln
- 16** **Ambimausitätstest**  
Wie viel Widerspruch erträgst du?
- 18** **Mit Heidi auf die Barrikaden?**  
Das »Ja, nein, vielleicht?« des Parlamentarismus
- 20** **»Das ist Klassenkampf-Praxis«**  
Heidi Reichinnek über Reform, Revolution und ihre Zweifel
- 22** **Wer hat Angst vor einer Nahostdebatte?!**  
Wir nicht. Und du auch nicht, nachdem du das gelesen hast.
- 26** **Sie hören von meinem Anwalt!**  
Zum kleinbürgerlichen Streit über Verbote von links und rechts
- 28** **»Hilfe, mich zerreißt's gleich!«**  
Erste Hilfe gegen das Widerspruchswirrwarr



Internet: [www.strassenausucker.tk](http://www.strassenausucker.tk)

E-Mail: [saz@riseup.net](mailto:saz@riseup.net)

V.i.S.d.P.: Hannah Süß, Straßen aus Zucker

c/o Buchladen zur Schwankenden Weltkugel | Kastanienallee 85, 10435 Berlin



## Im Zweifel für den Zweifel

Warum du und deine Politgruppe ohne Zweifel untergehen werdet

Tofuwurst. Fotzenrap. Ukrainekrieg. Na, kitzelt es dich? Hast du eine klare Meinung dazu? Und das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen – das fühlt sich gut an, oder? Eindeutigkeit gibt Orientierung und sortiert eine komplizierte Welt in ver-

ständliche Kategorien. Gut oder schlecht, richtig oder falsch. Aber: Die Welt funktioniert selten so eindeutig. In einer Situation kann es verschiedene Wahrheiten geben, die sich nicht einfach gegenseitig auflösen. Und manchmal helfen dir gerade diese

Widersprüche dabei, zu verstehen, was tatsächlich abgeht.

### Ich bin nicht widersprüchlich, deine Mutter ist widersprüchlich

Widersprüche begegnen uns im Privaten: etwa wenn du wegen der schlimmen Produktionsbedingungen keine Fast Fashion kaufst und dich trotzdem über die abgelegten Shein-Teile deiner Friends freust. Heute teilst du vielleicht noch einen Post über das Tierleid in der Fleischindustrie und morgen bestellst du dann doch nachts um drei Döner alles komplett.

Widersprüche ziehen sich aber auch durch politische Räume: zum Beispiel, wenn deine Antifa-Gruppe sich darüber fetzt, ob eine Nationalflagge auf der Demo nun Solidarität oder Aggression symbolisiert. Oder wenn die Nachbarschaftsinitiative gegen Luxusbauten an einem außenpolitischen Thema zerbricht.

Wir glauben, dass es notwendig ist, sich von widerspruchsfreiem Denken zu lösen. Generell und überhaupt, vor allem aber auch aus einer linken Perspektive. Und wir halten Widersprüche und Zweifel sogar für so wichtig, dass wir ihnen eine ganze Ausgabe widmen. Warum?

Natürlich denkt nicht jede Person schwarz-weiß und klar gibt es differenzierte Stimmen. Aber beim Blick auf die großen öffentlichen Debatten haben wir das Gefühl, dass das Bedürfnis nach klaren Fronten stärker wird. Zweifel wirken fast schon verdächtig und Uneindeutigkeiten und Gleichzeitigkeiten verschwinden aus Gesprächen. Das ist ein Problem, denn eine komplizierter werdende Welt lässt sich nicht mit immer einfacheren Antworten verstehen.

### Dein Gehirn trickst dich aus

Das menschliche Gehirn arbeitet mit Abkürzungen. Es sucht Muster, bewertet Situationen schnell und springt zur (für uns) plausibelsten Erklärung. Evolutionsbiologisch war das sinnvoll: Wer lange überlegte, ob ein Rascheln im Gebüsch ein Tiger oder nur der Wind war, hatte früher schlechte Chancen. Unsere Gehirne lieben klare Erklärungen. Wir bevorzugen Informationen, die unsere bestehenden Überzeugungen bestätigen, und





blenden Widersprüche gerne aus. Psycholog:innen nennen das den Bestätigungsfehler. Sobald Informationen auftauchen, die nicht in unser Weltbild passen, entsteht ein unangenehmes Spannungsgefühl: kognitive Dissonanz. Oft lösen wir diese innere Unruhe nicht dadurch auf, dass wir unsere Meinung überdenken, sondern indem wir widersprüchliche Informationen abwerten oder ignorieren. Eindeutigkeiten fühlen sich für uns angenehmer an. Es tut gut, genau zu wissen, wer die Schuldige und wer die Heldin ist. Aber ein Mensch kann sowohl Täter als auch Opfer sein – manchmal sogar in derselben Situation. Und diese Gleichzeitigkeit auszuhalten ist anstrengend.

Wenn wir also die Welt in ihrer komplexen Wahrheit und Unordnung begreifen wollen, müssen wir unser Gehirn bewusst vom Denken in aufgeräumten Eindeutigkeiten abhalten. Das braucht Übung und Überwindung, aber die Anstrengung lohnt sich: Denn nicht nur Situationen sind widersprüchlich, sondern auch wir selbst. Ambiguitätstoleranz (also die Fähigkeit, Mehrdeutigkeit auszuhalten) ist die Kunst, produktiv mit dieser Unordnung umzugehen statt sie wegzuleugnen. Davon hängt ab, ob wir manipulierbar sind, ob wir gute Entscheidungen treffen, ob wir fair bleiben und ob wir überhaupt

noch miteinander reden können, wenn's kompliziert wird.

### Kann es mehrere Wahrheiten gleichzeitig geben?

Manchmal ja. Wie kommt das? Es gibt Fakten: Das sind Dinge, die überprüfbar sind, etwa durch Daten, Messwerte oder konkrete Ereignisse. Es gibt Interpretationen: Das sind Deutungen dieser Fakten. Und es gibt Werte. Also das, was uns wichtig ist, zum Beispiel Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit oder Solidarität. Viele Streitigkeiten entstehen nicht deshalb, weil Menschen unterschiedliche Fakten sehen. Sondern weil sie dieselben Fakten unterschiedlich interpretieren oder unterschiedliche Werte priorisieren. Zwei Personen können also denselben Sachverhalt betrachten und zu verschiedenen, jeweils nachvollziehbaren Schlussfolgerungen kommen. Es ist deshalb notwendig, diese drei Dinge einzuordnen. Also: Fakten klären, Deutungen als Deutungen erkennen und Unterschiede sichtbar machen, ohne sie direkt abzuwerten.

Komplexität kostet Energie. Man muss mehr lesen, mehr zuhören, länger nachdenken. Man muss Widersprüche stehen lassen und manchmal auch akzeptieren, dass man

selbst falschgelegt hat. Das kann am Ego kratzen – aber es gibt Werkzeuge, die beim Umgang mit komplexen Situationen helfen. Mit dieser Ausgabe bekommst du ein paar erste Tools an die Hand.

### Anti-Schubladendenken gegen Nazis

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum einfache Gewissheiten gerade Hochkonjunktur haben. Wir leben in einer Zeit, in der viele Selbstverständlichkeiten brüchig geworden sind. Krieg in Europa, Klimakatastrophe, wirtschaftliche Unsicherheit – vieles wirkt instabiler als noch vor ein paar Jahrzehnten. Klare Antworten können beruhigend wirken und Orientierung geben in einer Welt, die sich zunehmend unsicher anfühlt. Bis zu einem gewissen Punkt ist das verständlich, denn niemand kann ständig die ganze Komplexität der Welt im Kopf behalten. Manchmal braucht auch das Gehirn Urlaub. Problematisch wird es dann, wenn komplizierte Themen nicht nur vereinfacht, sondern auch in moralische Lager aufgeteilt und dadurch Feindbilder geschaffen werden. Dann entstehen Geschichten von den Guten und den Bösen, in denen Widersprüche einfach unter den Tisch gekehrt werden. Falsche Vereindeutigung ist nicht nur unsympathisch – das Problem ist auch, dass Schubladendenken die schlechten Dinge dieser Welt noch mehr verfestigt.

Unsere Gesellschaft ist in vielerlei Hinsicht geprägt von Zumutungen: von den angeblichen Sachzwängen von Kapitalismus, Leistung, Konkurrenz und Nation und von Ausgrenzung und Abwertung in Form von Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Behindertenfeindlichkeit und und und. Aber wer wie wir diese Dinge in Frage stellt, gilt schnell als unrealistisch oder naiv. Gerade rechte Bewegungen profitieren von diesem Denken. Ihr politisches Programm besteht oft genau darin, die komplexen Konflikte der Gegenwart auf einfache Gegensätze zu reduzieren: wir gegen die. Ordnung gegen Chaos. Das Volk gegen die Fremden. In diesem Sinne ist Autoritarismus die drastischste Form falscher Eindeutigkeit. Extremes Schubladendenken. Deshalb ist die AfD auch keine »Alternative«, sondern verkauft Alterna-



tivlosigkeit als politisches Konzept. Und darum brauchen wir dringend mehr Denken außerhalb bequemer Schubladen. Wir brauchen Widerspruch und Zweifel.

## Widersprüche auszuhalten heißt nicht: Alles ist egal

Eine Sache ist uns dabei wichtig: Zweifel bedeutet nicht Beliebigkeit. Es gibt Fakten. Es gibt Gewalt. Es gibt politische Projekte, die auf Ausgrenzung und Unterdrückung beruhen. Zwischen diesen Positionen braucht es keinen gleichberechtigten Stuhlkreis oder eine neutrale Mitte, sondern einen klaren Standpunkt und harte Abgrenzung. Unsere Aufforderung zum Zweifeln ist keine dazu, diese Haltung aufzugeben. Denn es gibt Wahr und Falsch, Gut und Schlecht, das Streben nach einer besseren Welt und den menschenfeindlichen Hass auf Schwächere. Ambiguitätstoleranz bedeutet deshalb nicht, alles gleich richtig zu finden, sondern genauer hinzuschauen: Welche Fakten sind gesichert? Welche Interpretationen sind möglich? Welche Werte stehen dahinter? Erst wenn wir diese Ebenen auseinanderklamüsern, kann politische Auseinandersetzung überhaupt produktiv werden. Deshalb ist Widersprüche auszuhalten mehr als eine persönliche Eigenschaft: Als politische Fähigkeit hilft sie dir, Manipulation zu erkennen, weil einfache Parolen ihre Wirkung verlieren. Sie hilft dir, bessere Entscheidungen zu

treffen, weil mehr Perspektiven sichtbar werden. Und sie hilft dir auch dabei, eine solidarische Politik zu entwickeln, die nicht nur die eigene Gruppe im Blick hat.

Wir sind gegen Krieg. Wir sind für den Feminismus. Wir sind gegen Kapitalismus. Wir sind für Gerechtigkeit. Wir sind gegen Egoismus und für ein solidarisches Miteinander. Wir sind für eine linke Bewegung und den Kommunismus. Aber wir glauben eben nicht, dass damit schon alles gesagt ist. Diese Positionen sollten nicht das Ende eines Arguments sein, sondern eher ein Ausgangspunkt für neue Fragen. Denn eine Welt, die von Konkurrenz, Ungleichheit und Krisen geprägt ist, wird sich nicht durch einfache Antworten verändern lassen. Wenn wir heute als Antimilitarist:innen, Feminist:innen und Linke solidarisch durch diese beschissene Zeit gehen, dann sollten unsere Argumente zumindest das sein: auf Höhe dieser beschissenen Zeit.

Wir glauben, dafür braucht es manchmal mehr Zweifel, mehr Widersprüche und mehr Bereitschaft, diese auszuhalten. Mit diesem Zeitungsprojekt versuchen wir das seit Jahren und mit dieser Ausgabe ganz explizit. Nicht weil wir denken, dass Zweifel alles löst. Sondern weil wir glauben, dass linke Politik, die eine bessere Welt schaffen will, die Widersprüche dieser Welt ernst nehmen muss.

## Zum Weiterlesen:

Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel Levinson & Nevitt Sanford: Studien zum autoritären Charakter. 1950. 25 €.

Leon Festinger: Theorie der kognitiven Dissonanz. 1957. 30 €.

Karl Meyerbeer: Worüber wir streiten müssen. Konflikte, Spaltungen und Gemeinsamkeiten in der radikalen Linken. 2026. 12 €

Ali Almosawi: Das illustrierte Buch der schlechten Argumente. 2017. [bookofbadarguments.com/de](http://bookofbadarguments.com/de)

Heidi Möller & Jannik Zimmermann: Zur Bedeutung der Ambiguitätstoleranz in stürmischen Zeiten. In: Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie. 2024. [link.springer.com/article/10.1007/s11612-024-00750-8](http://link.springer.com/article/10.1007/s11612-024-00750-8)



**KARIES FÜR  
DAS KAPITAL.**

**DIE ANTINATIONALE BRAVO  
KOSTENLOS BESTELLBAR  
ÜBERALL HIN LIEFERBAR  
LEICHT VERSTÄNDLICH**

Bestellungen an:  
[saz@riseup.net](mailto:saz@riseup.net)

@strassenausucker\_official  
[strassenausucker.tk](http://strassenausucker.tk)

**Straßen  
aus  
Zucker**





## Too widersprüchlich to handle?

Hassliebe Medien – so verdrehen sie uns den Kopf

Widersprüche auszuhalten und auszuhandeln ist schwer und anstrengend. Und ungewohnt – auch weil Widersprüche in Massenmedien kaum behandelt werden. Denn das benötigt Ruhe, Zeit und einen wohlwollenden Austausch, den wir in der Aktualitäts- und Liveticker-Logik reichweitenstarker Medien immer weniger finden. Viele Medien fördern eine hochinformierte Desinformiertheit: Von morgens bis abends werden wir über Nachrichten-Apps oder Social Media mit Informationen erschlagen.

Aber eine Einordnung in größere Zusammenhänge oder Erklärungen fürs tiefere Verständnis finden wir dort kaum. Warum ist das so und wie gehen wir damit um?

### Bürgerliche Medien: Bei Markus Lanz im Dschungelcamp

In Deutschland gilt Pressefreiheit und es gibt eine vergleichsweise vielfältige Medienlandschaft. Und natürlich gibt es auch kluge Journalist:innen und gut recherchierte Bei-

träge. Aber eben auch Bedingungen, die sich auf die Gestaltung, Platzierung und Reichweite ihrer Beiträge auswirken: Auch Journalist:innen wachsen mit den verbreiteten Vorstellungen einer Gesellschaft auf, die gegenwärtig eben kapitalistisch und nationalstaatlich eingerichtet ist. Dazu kommen Finanzierung, politische Interessen, Klickzahlen, Filterblasen und Aufmerksamkeitsökonomie. Einzelne Redaktionen können kaum aus den Spielregeln aussteigen. Gegen plumpe rechte »Lügenpresse!«-Vorwürfe sind bürgerliche Medien deswegen zu verteidigen – aber eben auch von links zu kritisieren, wenn sie differenzierter Meinungsbildung im Wege stehen.

Wenn wir gerne mal »ein bisschen« Temptation Island glotzen, bekommen wir, was wir suchen: Drama. Anders ist es bei »Anne Will« oder nicht selten genug auch der Tagesschau: Wir suchen politische Aufklärung und unabhängigen Journalismus, einen Austausch von seriösen Argumenten. Wir bekommen: Ex on the Beach. Oft geht es mehr um Befindlichkeiten von Politiker:innen als um Inhalte. Bei Diskussionen ums Heizungsgesetz musste man eine verständliche Erklärung dazu, was eine Wärmepumpe überhaupt ist, schon gezielt suchen. Dafür wurde ausgiebig berichtet, was Robert Habeck wieder gesagt hat und wie Markus Söder sich damit fühlt. Konflikte zwischen politischen Parteien werden wie ein Familienstreit behandelt. Journalist:innen berichten mit roten Bäckchen, dass sie im Jet mit dem Kanzler fliegen durften und er jede:n einzeln begrüßt hat, wie nett! Und über Auftritte von Donald Trump wird berichtet, als ginge es vor allem darum, ob »Papa« heute gut oder schlecht drauf war. Help!

### Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten

In Polit-Talkshows werden die immergleichen Gestalten eingeladen, um sich mit den immergleichen Talking Points zu fetzen – Stammtisch und Familienfeier lassen grüßen. Wer dabei zu sehr von der Mainstreammeinung abweicht, bekommt einen Stempel verpasst (Shitstorm inclusive) und wird womöglich nicht mehr eingeladen. Differenziertes Sowohl-als-auch geht verloren. Grundlegende gesellschaftliche



Widersprüche wie herrschende Besitzverhältnisse werden gar nicht erst verhandelt. Angetrieben von AfD & Co. werden dafür auch bei Themen »beide Seiten« gleichwertig dargestellt, bei denen es keine zwei Seiten geben sollte: Man findet etwa Pro und Contra zur Frage, ob man Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen soll.

Einzelne Themen, die Politiker:innen mit einem bestimmten Interesse setzen, werden unausgewogen übernommen. Jahrelang wird diskutiert, ob das Bürgergeld zu hoch sei, statt mal zu fragen, ob die Löhne zu niedrig sind. Politische Kampfbegriffe wie »illegale Migration« werden unkritisch übernommen und medial verfestigt. Wenn Christian Lindner nur oft genug wiederholt, ein Staat dürfe keine Schulden machen, wird dies in den Medien irgendwann als naturgegebene Tatsache behandelt – und nicht als Ergebnis politischer Aushandlungsprozesse. Medien tragen so zu einer radikalen Verengung des Denkens bei.

## Soziale Medien: banal, radikal, viral

Den größten medialen Einfluss auf junge Menschen haben aber private Betreiber von Social-Media-Plattformen. Fast alle jungen Menschen nutzen soziale Medien – auch wir bei der SaZ. Instagram serviert uns ein Rundum-Paket aus Naildesign, Gym-Content und linken Buchkritiken. Das ist Fluch und Segen zugleich: Die Plattformen vernetzen und unterhalten uns, stehen dabei aber auch Widersprüchen komplett im Weg. Instagram und TikTok haben gleich mehrere Red Flags in petto:

- 1 Der Algorithmus!** Er fördert einseitige Berichterstattung und Echokammern. Wir bekommen nur noch die »Nachrichten« reingespült, die sowieso in unser Weltbild passen.
- 2 Reichweite!** Virale Videos sind kurz und polarisieren. Starke Meinungen werden mehr geklickt als ausgearbeitete Infoposts.
- 3 Meinungen!** Dabei zählt die Personality der Influencer:innen oft mehr als der Inhalt. Posten sie teils absurde Falschinfos, werden diese oft unhinterfragt weiterverbreitet.

**4 Quellenlosigkeit!** Kennst du das? Man spricht mit Freund:innen über ein Thema und hat dazu »was gelesen« – aber es war doch nur ein Reel, in dem irgendwer eine »Statistik« erklärt.

**5 Shorts!** Je kürzer, desto besser. Die Aufmerksamkeitsspanne geht zurück. Komplexe Threads verlieren gegen Hot Takes, Argumente gegen Memes. Da bleibt wenig Platz, um verschiedene Seiten zu beleuchten und einen gemeinsamen Nenner auszuhandeln.

**6 Sozialer Druck!** Soziale Medien teilen wir mit dem Freundeskreis, der Polit-Gruppe oder der Familie. Schnell wird man darauf reduziert, wem man folgt. Teils scheint es, als könnten wir niemandem außerhalb der eigenen Blase folgen, ohne dafür geshamet zu werden.

Diese Probleme nehmen wir hin, weil sie menschliche Bedürfnisse befriedigen: Es fällt uns leichter, Informationen zu glauben, die sowieso schon in unser Meinungsbild passen. So fällt Quellenlosigkeit schnell unter den Tisch und bloße Meinung wird als geprüfter Inhalt eingeordnet. Man fühlt sich verstanden, bestätigt und nicht allein. In einer kapitalistischen Welt voller Einsamkeit ist das Bedürfnis nach Zugehörigkeit gerade bei jungen Menschen groß. Und Widersprüchlichkeit kann sich anfühlen, als würde sie dieses Dazugehören gefährden.

## Hilfe, gibt es keine politische Bildung durch Medien?

Doch, »Straßen aus Zucker«, also alles gut. ;) Aber so richtig gut ist es natürlich nicht: Wenn es um die Thematisierung von Widersprüchen geht, ist kein Verlass auf bürgerliche Medien oder Social Media. Außer Kritik zu üben und diese Zeitung herauszubringen, können wir zwar gerade nicht viel am medialen Angebot ändern – an unserem eigenen Umgang mit Medien aber schon.

*Bewusst nach gut begründeten Gegenargumenten suchen – so kannst du Cherry-picking vermeiden.*

*Auch mal Kanälen außerhalb der eigenen Bubble folgen, um dem Algorithmus zu trotzen und dich über andere Positionen zu informieren.*

Hier findest du ein paar Tipps und Tricks:

*Wohltuender Blick auf Menschen, kritischer Blick auf Meinungen: Nimm die Aussagen auseinander, nicht die Person.*

*Wenn Empörung, dann bedacht. Es gilt die Zehn-Minuten-Regel: erst lesen, dann denken, dann reagieren.*

*Eine gewisse Sorgfalt, welche Personen und Inhalte man weiterverbreitet, statt vorschnell zu liken und zu teilen.*

*Demut dafür bewahren, dass auch wir selbst mal auf dem Holzweg sein können.*

*Statt nach gut und schlecht zu sortieren, Positionen und Argumente auf einer Skala von 1 bis 10 einordnen. So brichst du Extreme auf und machst Nuancen sichtbar.*

*»Alle bei uns sehen das so«: Gruppendruck identifizieren, denn Wahrheit ist kein Mehrheitsvotum. Sich fragen: Was ist, wenn die andere Gruppe in manchem Recht hat?*

*Man muss nicht zu allen Themen Stellung beziehen und kann trotzdem politisch sein.*



# Wir sollen sterben, damit Deutschland leben kann?

Leck Eier!

Pazifismus, also die grundsätzliche Ablehnung von Krieg, war lange ein Merkmal vieler linker Parteien und Bewegungen. Heute wirkt das eher wie was für Hippies. Bei Linken scheint das Motto oft zu sein: Choose your Fighter, passende Flagge ins Insta-Profil und gib ihm! Ungebrochene Solidarität mit einer der Kriegsparteien. Weil es in dieser Ausgabe aber um Widersprüche und Zweifel geht, werden wir auch beim Thema Krieg nicht ohne sie auskommen.

2025: CDU und SPD führen wieder einen Wehrdienst ein. Auch die Grünen sprechen sich für eine verpflichtende Musterung aus. Von Bildungspolitik über Klimawandel bis zu bezahlbaren Wohnungen interessiert sich der deutsche Staat nicht wirklich für die Bedürfnisse junger Menschen. Trotzdem sollen sie sich nun mit der Idee anfreunden, Deutschland mit der Waffe und dem eigenen Leben zu verteidigen. Gänsehaut.

Wer sich gegen »Kriegstüchtigkeit« ausspricht, bekommt schnell die Frage: »Willst du denn unter Putins Diktatur leben?« Natürlich nicht. Liberale Demokratien werden den eigenen Ansprüchen zwar oft nicht gerecht und bringen zunehmend autoritäre bis faschistische Tendenzen hervor. Und Gewaltenteilung, demokratische Rechte und soziale Absicherungen waren nie Geschenke des deutschen Staates – sie mussten von politischen Bewegungen erkämpft und bis heute fortwährend verteidigt werden. Aber unter einem Regime wie in Russland würden diese Errungenschaften nicht lange bestehen und der Kampf um eine bessere Zukunft wäre definitiv nicht leichter. Die meisten dürften deshalb lieber unterm rassistischen BlackRock-Kanzler Merz leben als unter einem autoritären Regime, das Oppositionelle ermordet, aktiv faschistische Kräfte



unterstützt und einen imperialistischen Angriffskrieg führt.

## Die Bundeswehr ist nicht die Antifa

Putin, der IS oder die Taliban sind die Feinde jedes emanzipatorischen Anliegens. Und so stehen in manchen kriegsrischen Konflikten linke und progressive Kräfte scheinbar auf der gleichen Seite der Barrikade wie der Staat. Oder sind zumindest auf ihn angewiesen, sofern sie nicht fliehen können, wollen oder dürfen. Denn über militärische Mittel verfügt nicht deine

lokale Antifa-Gruppe, sondern der Staat. Die Nazis etwa wären nicht besiegt worden, wenn nicht Nationalstaaten in den Krieg gegen die deutsche Mördermaschine gezogen wären. Wir sind froh, dass auch die US-Army die KZs befreit hat. Aber macht das das White House zu einem verlässlichen Partner im Kampf für eine bessere Welt? Sicher nicht. Wenn westliche Mächte etwa eine Zeit lang Kurd:innen in Rojava gegen islamistische Mörderbanden unterstützen und dies irgendwann einstellen, zeigt das, wie beliebig und wenig nachhaltig solche Hilfe oft ist. Und dass es dabei auch um geopolitische Machtspiele geht.



Auch wenn sie manchmal dieselben Gegner haben, sind ein Nationalstaat oder die Bundeswehr deswegen nicht die Antifa. Egal ob das politische System eine Demokratie oder eine Autokratie ist: In einer kapitalistisch eingerichteten Welt treten Staaten sich immer auch als Konkurrenten auf dem Weltmarkt gegenüber. Dabei haben sie eigene und oft auch gegenläufige Interessen: etwa Zugang zu Rohstoffen, Handelsmärkten oder auch günstigen Arbeitskräften. Diese versuchen Nationalstaaten im Rahmen ihrer Möglichkeiten durchzusetzen – mal mit Freihandelsabkommen, mal mit Zöllen und manchmal eben auch militärisch.

Wenn Merz Putins Angriffskrieg verurteilt, gleichzeitig aber einem autoritären Herrscher wie Erdoğan die Hand schüttelt, zeigt sich: In letzter Konsequenz geht es auch liberalen Demokratien wie Deutschland außenpolitisch nicht um den Schutz von Minderheiten. In welchem Krieg getötet und gestorben wird, wird nicht mit Blick auf Menschenrechte entschieden. Gekämpft wird, wo für Kapital und Nation etwas zu holen oder zu verlieren ist. Es gibt keine Garantie, dass eine aufgerüstete Bundeswehr nicht bald schon selbst Handelsrouten freischießt oder (zum Beispiel unter einer AfD-Regierung) irgendwann auch mal wieder andere Länder angreift.

### »Jan ist Patriot und Fabian ist woke – ist egal, denn hier im Schützengraben sind wir alle Bros«

Aber falls Putin wirklich eines Tages vor den Toren Berlins stehen sollte – säßen wir dann nicht doch als deutsche Schicksalsgemeinschaft im selben Kriegs-U-Boot? Nicht wirklich. Trotz der Konkurrenz zwischen Staaten sind nicht alle Bürger:innen eines Nationalstaats eine einheitliche Gemeinschaft, die geschlossen den Menschen aus anderen Nationen gegenübersteht. Vielmehr haben die einzelnen Menschen unterschiedliche Gewohnheiten, Besitztümer und politische Einstellungen. Auch wenn dein:e Chef:in und du die gleiche Staatsangehörigkeit habt: Eure Interessen können so verschieden sein wie deine Wünsche und die der Bundesregierung.

Wie du es miterlebst, wenn Bomben fallen, ist immer auch eine Frage von Klassenzugehörigkeit. Ob die milliardenschweren BMW-Erb:innen dann in der Karibiksonne chillen werden, wissen wir nicht, aber sicher werden sie nicht neben dir im Schützengraben liegen. Diejenigen, die Kriege anfangen oder davon profitieren, kämpfen in der Regel genauso wenig selbst wie die Boomer, die in Talkshows eine Wehrpflicht begrüßen. Die Rolle als militärisches Menschenmate-

rial wird anderen armen Teufeln überlassen. Putin lässt etwa vor allem Männer aus ärmeren Regionen rekrutieren.

Wer in Kriegen kämpfen muss, ist keineswegs immer eine freie Entscheidung. Während sich in der Ukraine manche Menschen gleich zu Kriegsbeginn freiwillig für einen Einsatz gemeldet haben, durchqueren andere Männer auf der Flucht davor Wälder und Flüsse. Je nach Quellen sind inzwischen allein über 250.000(!) ukrainische Soldaten geflohen, die sogar bereits im Militärdienst gewesen sind. Ein Mann wurde bei seinem Fluchtversuch von ukrainischen Grenzbeamten erschossen. Erschossen? Von den »eigenen« Landsmännern? Wie kann das sein?

### Für den Staat bist du nur ein NPC in der Todeslotterie

Nun, der Staat hat wenig Interesse daran, dass seine Bürger:innen im Kriegsfall fliehen – er braucht schließlich ausreichend Menschenmaterial, das für ihn kämpft. Dass es dabei kaum um den Schutz der Einzelnen geht, zeigt schon die Idee aus der Wehrdienst-Debatte, doch einfach auszulosen, welche Bürger in einem Kriegsfall an die Front müssen. Auch wenn die Bundeswehr den Wehrdienst gerne als spaßiges Videospiel inszeniert: Echter Krieg ist kein





Zocken an der PlayStation. Wenn dich eine Drohne abknallt, kannst du nicht das Spiel neu starten. Im besseren Fall bist du »nur« für den Rest des Lebens traumatisiert, im schlechteren Fall auch noch verstümmelt. Oder es heißt gleich ganz Game Over: Dann bist du tot. Und hast auch nichts mehr davon, dass die Bundeswehr dir den Führerschein bezahlt hat.

Aber okay, die Interessen des Staates mal außen vor – liegt es nicht auch in deinem eigenen Interesse, Family and Friends zu verteidigen? Nun: Was genau soll eigentlich durch die Bundeswehr verteidigt werden? Krieg funktioniert nicht so, dass du mit einem Gewehr vor deiner WG oder auf dem Grundstück deiner Oma patrouillierst. Im Einsatz bist du womöglich Hunderte oder Tausende Kilometer von geliebten Menschen getrennt. Du »darfst« dann irgendwo die marode Infrastruktur verteidigen, die über Jahrzehnte von Merkel bis Merz kaputtgespart wurde: unsanierte Schulen, geschlossene Schwimmbäder, einstürzende Brücken. Wenn sich der Staat ernsthaft um die eigenen Bürger:innen sorgen würde, warum werden dann 100 Milliarden in Aufrüstung gesteckt, die bei Waffenhändler:innen die Champagnerkorken knallen lassen – und nicht in soziale Sicherheit, in mehr Kitaplätze oder in bezahlbare Wohnungen?

Ob du wirklich für deine eigenen Interessen einsteht, wenn du mit einem Sturmgewehr G36 andere Menschen zerfetzt, ist jedenfalls eine berechtigte Frage. Und auch, ob du mit

dem Menschen im Schützengraben gegenüber nicht mehr gemeinsam hast als mit deinem Befehlsgeber bei der Bundeswehr.

## Sich der nationalistischen Mobilmachung verweigern

Wir können und wollen niemandem vorschreiben, wie sie:er sich im Kriegsfall zu verhalten hat. Manche ukrainische Anarchist:innen entscheiden sich bewusst, auf der gleichen Seite wie Faschisten zu kämpfen. Sie begründen das damit, dass sie die Menschen in Kriegszonen nicht sich selbst überlassen wollen, und mit dem Überleben anarchistischer Strukturen im Land. Andere Anarchist:innen stellen sich mit militanten Sabotageaktionen gegen die Kriegsführung oder leisten außerhalb der Armee humanitäre Hilfe.

Vielleicht gibt es in Anbetracht kriegerischer Auseinandersetzungen gegenwärtig keine wirklich zufriedenstellenden linken Antworten und schon gar keine eindeutigen. Aber zumindest lassen sich Eckpfeiler formulieren: Es macht einen Unterschied, ob sich Nationalstaaten gegenüberstehen oder ob sich kurdische Frauen zusammenschließen, um sich militärisch gegen Islamisten und türkische Faschisten zu verteidigen. Und aus der Ablehnung eines autoritären Regimes folgt nicht automatisch, unter einer schwarz-rot-goldenen Flagge ins Feld zu ziehen. Wir kämpfen gegen eine Aufrüstungsspirale und einen Zwang zur Landesverteidigung. Problematisch ist dabei nicht nur der Zwangscharakter – sondern auch die

Verlogenheit des nationalistischen Gelabers zur Begründung.

Daher halten wir es auch für keine gute Wahl, Solidarität mit den Betroffenen von Krieg dadurch auszudrücken, das Brandenburger Tor blau-gelb anzustrahlen oder sich in eine Nationalflagge zu hüllen. Nicht weil wir nicht auch solidarisch mit Menschen in der Ukraine (und Kriegsgegner:innen in Russland) wären, sondern weil die Realität komplizierter ist als ein Fußballspiel. Wir sollten uns nicht auf falsche Gruppenzugehörigkeiten und eine »Team A vs. Team B«-Logik einlassen. Solidarisch wären wir in einem Krieg nicht mit Merz, Pistorius oder allen, die zufällig den gleichen Pass haben wie wir. Sondern mit den Menschen, die unter dem Krieg leiden, egal welche Staatsangehörigkeit sie haben.



jungle.world



**MEHR <sup>ALS</sup> NUR  
EIN LIPPEN  
BEKENNTNIS**



Jetzt abonnieren!

Doris Belmont · Überzeugte Abrissdirne





## Beef bei Linken?

**Das Urteil und die Abrechnung: Wir spielen den Tea, warum Linke ständig zanken**

Freitagabend, der Gruppenchat fiebert dem Wochenende entgegen, gleich lecker Bierchen im »§129a«, der linken Szene-kneipe ums Eck. Doch dann kommts: Einer eurer Genossis schickt ein Statement vom »Roten Untergrund Bottrop e.V.«. Angeblich sollen sich in der Kneipe auch Menschen aufhalten, die nicht die gleiche und einzig richtige linke Meinung haben. Der Schock sitzt tief, eure Gruppe schweigt kurz, dann entbrennt eine heftige Diskussion. Gegenseitiges Wohlwollen und Diskussionskultur werden sofort über Bord geworfen. Stattdessen wird mit Buzzwords wie »Zionazi«, »Israelhasser«, »Putin-Kuschler«, »TERF« und »SWERF« um sich geworfen. Am Ende sitzen alle mit Meinung A in Kneipe B und alle mit Meinung B in Kneipe A. Man lobt sich gegenseitig dafür, die richtigere und vor allem klügere Haltung zu haben.

Ungefähr so läuft es in Teilen der linken Szene ab. Wichtiger als eine Position mit Raum für Zweifel und Wissenslücken scheint es, recht zu behalten. Und zwar in

allen Punkten. Dafür ist es notwendig, sich zu allem zu äußern und eine abgeschlossene Analyse zu sämtlichen Krisen parat zu haben. Und natürlich auch die Lösung für all diese Probleme. Genug Zynismus, das Ding ist, am meisten hassen Linke andere Linke. Das trägt dazu bei, dass sich außerhalb der eigenen Filterblase kaum jemand damit auseinandersetzt, was Linke gerade so machen und was sie beschäftigt. Was wohl aber auch daran liegt, dass die Kacke generell ordentlich am Dampfen ist und dass statt Linken Rechte an den Hebeln sitzen und bestimmen, wo der Mief hinzieht.

Trotzdem wollen wir dem endlosen und oft inhaltsleeren Beef, den alle Linken gerade mit allen anderen Linken haben, etwas entgegensetzen. Wie schaffen wir es, Widersprüche, Gleichzeitigkeiten und Zweifel nicht nur in der Theorie anzuerkennen, sondern diesen auch in Diskussionen und Konflikten gerecht zu werden?

### Reih dich ein in die Arbeiter:inneneinheitsfront!

Mach's wie die Linkspartei?! Wegen der überraschend guten Linken-Wahlergebnisse war 2025 eine Aufbruchsstimmung zu verspüren. Vielleicht geht bei der politischen Linken in Deutschland ja doch noch was! Viele sprangen über ihren Schatten und unterstützten – trotz inhaltlicher Differenzen zur Partei und untereinander – den Wahlkampf der Linkspartei. Das gemeinsame Ziel einer linken Partei im Bundestag war wichtiger als Grabenkämpfe.

Die Linkspartei hat dafür (zumindest zeitweise) erkannt, dass es nichts bringt, sich intern weiter die Köpfe einzukloppen. Inhaltliche Differenzen bei Nischenthemen ließ man beiseite, um sich auf die Kerninhalte linker Politik zu konzentrieren. Nur ist die Frage, welche das sind, gar nicht so einfach zu beantworten. Die Antwort der Linkspartei hieß Antifaschismus und Sozialdemokratie – also Milliardär:innen finan-



ziell in die Verantwortung nehmen, sich dem Rechtsruck entschlossen entgegenstellen und so eine wirkliche Brandmauer zur AfD sein.

Auch wenn das Rad damit nicht neu erfunden wurde, war das Linken-Programm anschlussfähig und traf einen Nerv: Zeigte es doch auf, wo aus linker Perspektive der Schuh gerade bei allen am dollsten drückt. Nach jahrelangem Streit und Spaltungen konnten so verschiedenste linke Strömungen für eine Sache zusammenarbeiten.

## Einmal den Praxisausweis bitte!

Ist die Lösung des Beefs also, alle Widersprüche auszuklammern und sich nur auf die Gemeinsamkeiten zu konzentrieren? Jein! Natürlich kann man sich einfacher darauf einigen, was an der Wirklichkeit alles schlecht ist und weg soll, als darauf, wie das Gute Leben™ für alle zu erreichen ist. Eine Partei, die sich für einen funktionierenden Sozialstaat ohne Faschisten im Parlament einsetzt, reicht dafür allein jedenfalls nicht. Deshalb braucht es weiterhin die Idee einer besseren Gesellschaft, für die wir als Linke kämpfen – auch wenn der Weg dahin sich nicht so leicht und schon gar nicht so eindeutig benennen lässt.

Wo wir wieder bei der Sache mit den Widersprüchen wären. Und genau da setzt der Beef oft an: Verschmuste Friede-Freude-Eierkuchen-Anarchist:innen haben nämlich ganz andere Analysen als radikalorthodoxe Kampfsportmarxist:innen mit Gegenstandspunkt-Monatsabo. Die einen werfen den anderen vor, dass ihre politische Praxis eigentlich gar keine sei, niemals zur befreiten Gesellschaft führe und falls doch, diese dann doof sei.

Aber ist so eine Diskussion überhaupt schlecht? Egal wen der Streithähne man fragt: Wir sind derzeit weit entfernt von jeder ihrer Zielvorstellungen. Aber gerade deshalb müssen wir darüber streiten, wie eine bessere Gesellschaft aussehen kann und warum sie lebenswerter wäre als der ächzende, selbstzerstörerische Kapitalismus. Der Weg dorthin beginnt in den Köpfen: durch ein (Klassen-)Bewusstsein und Ideen zur gemeinsamen Organisation sowie guten Antworten auf die Krisen dieser Zeit. Die Umsetzbarkeit darf dabei erst mal nebensächlich sein. Denn waren historisch

nicht immer wieder auch Ideen von Bedeutung, die zuvor als unerreichbar gesehen wurden und den Regeln der vorherigen Gesellschaft widersprochen haben? Wir halten es deshalb für einen Irrglauben, dass sich für linke Gegenentwürfe keine Mehrheiten gewinnen lassen. Widersprüche und Konflikte auf dem Weg zum Ziel sind kein Zeichen dafür, dass die Ideen schlecht sind. Vielmehr zeigen sie auf, wie widersprüchlich die Gesellschaft selbst derzeit ist und wie relevant gute linke Antworten sind.

## Hass wie noch nie!

Also sollen wir uns doch weiter streiten? Unbedingt! Aber zwischen produktivem Konflikt und gottlosem Ragebaiten gibt es dann ja doch noch kleine Unterschiede. In Instagram-Kommentarspalten zu zeigen, wer am wenigsten Marx gelesen hat, kann zwar kurz witzig sein, gehört aber definitiv in letztere Kategorie. Solche sinnlosen Sticheleien spalten die linke Bewegung an allen Fronten, während Reaktionäre ihre Netzwerke und Strukturen immer mehr ausweiten. Das geht so weit, dass andere Linke als Hauptfeind angesehen werden – und nicht etwa Staat, Nation, Kapital und deren Ideologien.

Statt sich inhaltlich mit Widersprüchen auseinanderzusetzen, werden Meinungsverschiedenheiten in Freund:innenschaften, Bündnissen und Räumen ignoriert oder heruntergespielt, sodass man sich nicht mehr inhaltlich mit ihnen beschäftigen muss. Ganz nach dem Motto: Wenn ich den Widerspruch nicht mehr hören kann, gibt es ihn nicht mehr. Linke Räume werden dadurch zu Orten, an denen sich (scheinbar) alle einig sind, anstatt dass linke Standpunkte in kontroversen, aber solidarischen Diskussionen geschärft werden. Und das, obwohl die Welt dringend kluge und differenzierte linke Köpfe brauchen könnte. Was muss sich also ändern?

## Für mich seid ihr alle Raver!

Als Erstes müssen wir wohl anerkennen, dass politische Haltung kein performativer Labubu ist, den man sich edgy an die Handtasche hängt, um aufzufallen. Klar ist es wichtig, dass Linksein (wieder?) cool ist, um mehr und gerade junge Menschen für

gemeinsame Ziele zu gewinnen. Dafür müssen wir auch mal anecken und herausstechen. Aber sich selbst als krassester Theoriemacker zu fühlen und andere Meinungen zu shamen, am besten, ohne sich inhaltlich mit ihnen beschäftigt zu haben, verschließt alle Türen.

Dabei soll die linke Szene doch ein Ort für alle sein, die Interesse an einer besseren Welt haben. Diesen Anspruch muss man dann auch anderen Linken zugestehen: Wer links ist, scheint grundsätzlich erst mal auf unserer Seite zu stehen – und ist nicht wegen einer anderen Haltung zu Tempolimit oder Verpackungssteuer automatisch dumm oder weniger links.

Oft merkt man erst in Diskussionen, dass das eigene Wissen nicht so schlüssig und umfassend ist wie gedacht. Aus Gesprächen mit linken Menschen, die andere Meinungen haben, nimmt man oft am meisten mit: Die eigene Haltung wurde ja nicht einfach mit dem ersten Demoaufwurf mitgeliefert, sondern entsteht langwierig aus ständigem Zweifeln, Überdenken und Prüfen eigener und fremder Argumente. Wie oft haben wir schon vehement für unsere Meinung gestritten, diese aber danach (oder sogar währenddessen) noch mal überdacht? Das ist bei anderen Menschen ganz genau so – auch wenn wir das oft vergessen und Gespräche für sinnlos halten, weil sich das Gegenüber scheinbar ohnehin nicht auf eine:n zubewegt.

Versteht uns nicht falsch: Wir wollen nicht, dass ihr noch mal überdenkt, ob Deutschland nicht eigentlich ganz geil ist, Kapitalismus vielleicht doch den Menschen dient oder das mit dem Klimawandel wohl eher Panikmache ist. Aber wenn Leute sich gegen den Faschismus organisieren, ist auf der Antifa-Demo ihre Haltung zu Kuba erst mal egal. Das soll nicht heißen, dass es in allen Konflikten kein Richtig und kein Falsch gibt oder man Grundsatzfragen immer wieder aufs Neue diskutieren muss. Aber dass es bessere Argumente als die eigenen geben kann, Meinungen sich ändern können und es vorkommt, dass Menschen sich irren und trotzdem links sind. Wir finden: im Zweifel für den Zweifel, aber kein Zweifel daran, dass linkes Denken richtig und gesellschaftliche Veränderung notwendig sind.



# Komplett zerstritten, trotzdem da – radikale Antifa!

## Geschichte der radikalen Linken in a Nutshell

Glaubt man eigenen Nachrufen der radikalen Linken, dann liegt sie nicht zum ersten Mal im Sterben. Zu zerstritten, zu dogmatisch, zu weich, zu hart, zu identitätspolitisch, zu altlinks: Irgendwas ist immer. Austrittserklärungen, Gruppenspaltungen und öffentliche Distanzierungen gehören zum festen Inventar. Neu ist das nicht: Seit jeher durchziehen Widersprüche und die gegenseitige Einteilung in Schubladen linke Bewegungen. Zwischen Nachbarschaftshilfe und Straßenschlacht, Bündnisarbeit und Abspaltung, Schutz und Eskalation, zivilgesellschaftlichem Engagement und Sabotage: Ambivalenz ist kein Betriebsunfall, sondern Wesenskern. Linke waren schon immer nervig und Antifaschismus hatte nie nur das eine Gesicht, aber gleichzeitig macht ihn das bis heute handlungsfähig.

## Das haben wir schon immer so gemacht.

Spaltungen sind kein Zeichen von Niedergang, sondern Teil des Kreislaufs linker Bewegungen. Das zeigt ein Blick in die jüngere Geschichte, etwa ins Jahr 1990. Mit dem Zusammenbruch der DDR und dem Ende des Realsozialismus stand die radikale Linke damals vor der existenziellen Frage: Was heißt Antifaschismus in einem »neuen Deutschland«? Manche erkannten in der Wiedervereinigung eine gefährliche Normalisierung des Nationalismus bis hin zur Relativierung der NS-Verbrechen. Andere hielten diese Zuspitzung für eine Sackgasse. Diese Uneinigkeit entlud sich in Texten, in Gruppen, bei Versammlungen. Der Pfingstkongress der Radikalen Linken im Jahr 1990 wurde zum Schauplatz offener Brüche: Feminismus gegen Szene-Macker, Ökologie gegen Klassenpolitik. Und von beiden Seiten der Vorwurf, sich gegenseitig nicht zuzuhören. Beim Treffen kam es zu Abspaltungen, neuen Strömungen und viel verbrannter Erde.

## Und hat es uns geschadet?

Schon möglich, aber weiter ging es trotzdem. Man organisierte sich gegen Nazis auf der Straße und drängte diese erfolgreich aus dem Stadtbild zurück. Außerdem entstanden Anfang der 1990er neue Gruppen, große Kampagnen und antifaschistische und antirassistische Projekte, die wir bis heute kennen. Der »Kein Mensch ist illegal«-Hoodie landet bis heute nicht in der Tonne und viele damals entstandene Orte sind immer noch eine safe Bank: etwa das antifaschistische pressearchiv und bildungszentrum berlin, kurz apabiz, das über extrem rechte Strukturen und Ideologien informiert. Trotz oder vielleicht auch gerade wegen der vorangegangenen Zerwürfnisse formierte sich in den 1990ern eine antifaschistische Bewegung, die über Jahre hinweg prägend war. Die radikale Linke war nicht verschwunden, sie hatte sich neu sortiert.

Widersprüche sind kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Dauerzustand linker Politik. Weil Schwarz-Weiß-Denken uns nicht weiterbringt, müssen sie immer wieder aufs Neue ausgehandelt werden. Diese Spannungen, etwa zwischen reformistisch oder radikal, können produktiv wirken und die Bewegung zusammenhalten – besonders in Zeiten, in denen über »Remigration«, Verbote und politische Eindeutigkeit diskutiert wird.

## Weitermachen.

Auch im Privaten kennen wir das: Straßen aus Zucker und Weltfrieden lassen sich schlecht mit Miete, Lohnarbeit und kaputter Psyche vereinbaren. Und trotzdem machen wir weiter. Auch das hat Tradition: Widerstand statt Ruhestand.

Vielleicht hilft der Blick zurück also weniger dabei, recht zu behalten, dafür aber dabei, nicht aufzugeben.

Die radikale Linke war nie eindeutig, nie geschlossen und nie fertig. Sie lebt von Zweifeln, Streit und der Beharrlichkeit, weiterzumachen. Denn trotz alledem gibt es als Linke keinen Grund, sich Rechten nicht gemeinsam in den Weg zu stellen.

## Zum Weiterlesen und -hören:

Webseite des antifaschistischen pressearchiv und bildungszentrum berlin e.V. (apabiz): [apabiz.de](http://apabiz.de)

Silke Veth: Kein Mensch ist illegal. In: ABC der Alternativen. Von »Ästhetik des Widerstands« bis »Ziviler Ungehorsam«. 2007.

don't read theory: Podcastfolge »Konkret-Kongress '93 und die Entstehung der Antideutschen«. 2025.



**Jeden 3. Dienstag im Monat  
die ak im Briefkasten oder  
als Digital-Abo.**

**Jetzt abonnieren unter  
[AKWEB.DE/ABO](http://AKWEB.DE/ABO)**





# Wet-Ass Widersprüche

## Feministisch zweifeln

Feminismus bedeutet unfassbar viel: Freiheit und Gleichberechtigung, aber auch Kampf, Schmerz und Erschöpfung. Er ist vielschichtig und berührt uns in so gut wie jedem Aspekt unseres privaten und öffentlichen Lebens – ob zu Hause, in der Uni oder auf dem Handy. Gerade dort, auf Spotify, TikTok und Co, gehört Feminismus in verschiedensten Facetten zum Alltagsgeschäft. Aber was hat all dieser Content eigentlich noch mit geschlechtlicher Befreiung zu tun?

### »Ist Ikkimel jetzt überhaupt noch Feministin?«

Frauen in der Kunst polarisieren durch Sex Positivity und provokante Lyrics: Cardi B bricht 2020 mit dem Song WAP (Wet-Ass Pussy) und über einer halben Milliarde YouTube-Aufrufen Rekorde. Die deutsche Sängerin Kim Petras erzielt mit ihrem Album Slut Pop internationale Erfolge. Ikkimel führt als »Queen of Fotzenrap« die deutschen Charts an. Ihre Fans sagen: Erst-

mals trauen sich Frauen, sich in der Öffentlichkeit genauso zu verhalten wie Männer – laut, unverschämt, unapologetic. Women in Male Fields. Andere sagen: Hier werden doch nur Sexismen reproduziert, die Männer geschaffen haben, um Frauen zu beherrschen. Das Ganze schade dem Feminismus. Was denn nun?

Wir leben zweifelsohne in einer Welt, die von Männern für Männer geschaffen wurde und klare Vorstellungen davon hat, wie eine Frau auszusehen und sich zu verhalten hat – und wie nicht. Paradoxerweise scheinen ausgerechnet Rapperinnen wie Ikkimel und Cardi B, die gegen die Vorstellung einer braven Frau aufbegehren, einer anderen Facette des Male Gaze zu entsprechen: der Frau als Sexobjekt. Das klingt erst mal nicht nach der Befreiung vom Patriarchat. Was aber, wenn Frauen das Ganze nach ihren eigenen Vorstellungen umdeuten? Sie sagen: Wie sie sich anziehen und verhalten, sei ihre freie Entscheidung und diene vor

allem dazu, sich selbst zu feiern. Gleichzeitig aber haben sie es verstanden, mit dieser Provokation mies Cash zu machen.

Können sich Frauen also den Male Gaze zu eigen machen und gleichzeitig Widerstand leisten? Warum nennt sich im Internet so vieles Feminismus, was grundlegend verschieden ist? Warum steckt hinter diesem großen Wort mal der Wunsch nach Gleichberechtigung und mal nach Selbstbestimmung? Das sind doch zwei Paar Schuhe! Und warum sollten wir uns darüber streiten? Hallo Widerspruch, wir gehen rein!

### »Auf einmal tun die kleinen Pisser so, als wär's ihnen wichtig«

Heutzutage hat sich, ausgehend von früheren Vordenkerinnen, ein Feminismusverständnis entwickelt, das Frauen\* herausbefördert aus der Rolle des schwächeren Geschlechts, das primär zur Befriedigung des Mannes existiert. Frauen sollen nicht weiter Objekte der Begierde bleiben, sondern auf Augenhöhe mit Männern leben können. Für keinen Mann, keinen Staat, kein Patriarchat. Gleichzeitig wird unsere Gesellschaft aber weiterhin vom Male Gaze beherrscht, der Frauen für Zigarettenwerbungen oder Musikvideos auszieht. Des-

\* Uns ist bewusst, dass wir hier die binäre Geschlechterordnung reproduzieren und andere Geschlechter dazwischen und außerhalb ausschließen. Wir sprechen in diesem Text trotzdem von Männern und Frauen: als stereotype Zwangskategorien, in die wir alle – mal mehr, mal weniger gewaltsam – gepresst werden.



halb lehnen viele Feministinnen dieses männlich inszenierte Bild von Weiblichkeit strikt ab. Sie machen sich stark gegen Size-Zero-Models und die Hotpants-Pflicht für Volleyballerinnen. Die wirklich freie Frau lebt diesem Verständnis nach nur für ihren eigenen Blick und hat es hinter sich gelassen, den Sehgewohnheiten irgendwelcher Macker gerecht werden zu wollen.

Nun kommen aber die jungen Wilden und behaupten: Bei Sex Positivity, nackter Haut und kurzer Mode geht es gar nicht darum, Männern zu gefallen. Frauen seien Hot Queens für sich selbst. Der weibliche Blick zähle. Frauen reclaimen die Fremdbezeichnung »Bad Bitch«, weil nicht sie es sind, die etwas falsch machen, sondern der entmenslichende Blick von Männern. Frauen ermächtigen sich, erlangen Kontrolle über Sprache, befreien sich vom patriarchalen Bild der weichen, lustlosen Frau. Feminismus par excellence?

Klarer Kritikpunkt: Männer können Frauen demnach weiterhin unbehelligt als Sexobjekte sehen und werden darin noch bestärkt. Gleichzeitig: Warum werden wieder Frauen dafür verantwortlich gemacht, Männer zu erziehen?

Auf eines können sich aber vermutlich die meisten Feministinnen einigen: Die nächsten Schritte zur Befreiung der Frau müssen hin zu mehr Selbstbestimmung gehen. Hier wird die patriarchal anerzogene Passivität, mit der Frauen klein gehalten werden, gegen Aktivität eingetauscht. Und vielleicht, und hier wird's wieder kontrovers, braucht es diese offensive Aneignung der eigenen Sexualität und den provokanten Männer-

hass mindestens dafür, die bestehenden (Miss-)Verhältnisse klar aufzuzeigen. Die finale Lösung des Feminismus braucht es dabei ja gar nicht zu sein.

### »Sie nennen mich Schlampe, ich nenn' mich Genie«

Frauen mit Selbstbestimmung – sind das nicht diese Girlbosse? Der Mythos Girlboss legt nahe, dass man nur hart arbeiten müsse, dann klappe das schon mit der Gleichberechtigung. Girlbosse sind schließlich selbstbewusst, gutaussehend, brauchen keinen Mann, machen ihr eigenes Geld und davon nicht zu wenig. Das ist alles schick, es gibt nur ein Problem: Strukturelle Probleme erscheinen durch die Girlboss-Gucci-Brille auf einmal als individuelle. Ganz nach der Logik: Du bist am strugeln? Dann musst du halt mehr husteln.

Girlboss-Feminismus ist ein kapitalistischer Ansatz, der nicht auf Solidarität, sondern auf Einzelkämpferinnen ausgelegt ist. Obendrein zielt er auf die fetten westlichen Privilegien, die die meisten von uns haben: Jede (aber bitte nicht zu queer, zu schwarz, zu links, ...) kann es schaffen!™ Ellenbogen ausfahren, Scheuklappen auf, ich zuerst. Feminismus à la Girlboss Margaret Thatcher. Das ist ganz und gar nicht der Feminismus, den wir anstreben. Frauen in Führungspositionen – wie Slay Girl Julia Klöckner – sind für sich allein genommen eben nicht die Lösung aller Probleme.

Gleichzeitig: In dieser Welt bedeutet Selbstermächtigung sehr wohl, als Frau finanziell unabhängig zu sein, sich anspruchsvolle Berufe zuzutrauen und sich das Recht auf

Teilhabe zu nehmen. Das fühlt sich nicht immer richtig an, weil der Kapitalismus daran klebt wie Kaugummi. Und dennoch ist es empowernd, wenn Frauen sich hohe Ziele setzen und träumen dürfen. Feminist Icons sind relevant, aber eben nicht nur im Beruf, sondern auch im Aktivismus, im Hobby, im Sport, in der Kunst, im Umgang miteinander.

### »Ich will nicht, dass wir gleich sind, ich will Rache, du Mist-kind«

Im Endeffekt klagen verschiedene Strömungen dieselbe Ungleichheit an: die Unterdrückung der Frau. Gleichzeitig scheint auch in diesem Moment nichts naheliegender, als sich darüber zu zerstreiten, in welcher Form man diesen Kampf austragen sollte. Und schon entzweien sich Freund:innenschaften, spalten sich feministische Bündnisse.

Doch der größte Widerspruch liegt eben nicht in den verschiedenen feministischen Strömungen. Vielmehr kämpfen wir alle auf verschiedene Weise mit der Schwierigkeit, unsere Forderungen im kapitalistischen Patriarchat umzusetzen.

Frauen können perfekte Engel sein. Aber genauso eben auch Macherinnen, die sich die Hände schmutzig machen. Sie sollen und müssen die Freiheit besitzen, dieses marode System gegen es selbst auszuspielen, ohne sich schämen oder rechtfertigen zu müssen. Gegen ein System zu kämpfen, das einem permanent Hass entgegenbringt, ist schwer genug. Auch Frauen gehen Kompromisse ein, bringen Opfer, machen sich teils zur Komplizin unterdrückender Strukturen. Dass Frauen dabei auch mal den Bogen überspannen oder Fehler machen, ist Part of the Process.

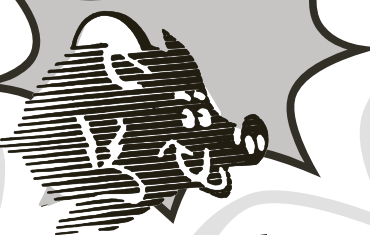
Und genau an diesem Punkt zeigt sich die nicht enden wollende feministische Streitlust von ihrer besten Seite: Feministinnen kritisieren sich ständig gegenseitig. So fordert sich feministisches Gedankengut selbst heraus und entwickelt sich weiter. Also: Mut zum Zwinger – und Mut zum Zweifel!

Support Your local

Förderfonds

Spenden, Mitglied werden.  
Politik von unten stärken

[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)





# Ambimausitätstest

Erhalte in nur fünf Minuten eine präzise Analyse deiner Persönlichkeit!  
Kreuze jeweils die zutreffende Antwort an. Welchen Buchstaben hast du am häufigsten gewählt? Zähle aus und finde heraus, wie viel Widerspruch in dir steckt. Los geht's!

**1** Eine gute Freundin erzählt dir, dass sie letztes Mal CDU gewählt hat. Wie reagierst du?

- B** Ich erkläre ihr, warum ich das für eine schlechte Wahl halte, und zwar sachlich, aber deutlich.
- A** »Erzähl mal, was war dir dabei wichtig?« Ich will verstehen, was ihre Gründe sind, auch wenn ich komplett anders wähle.
- F** »Hmm... vielleicht übersehe ich ja was?« Ich fange an, meine eigene Haltung zu hinterfragen.
- C** Ich stimme ab jetzt immer »Die Internationale« an, wenn ich sie sehe.
- E** Ich frag sie, ob sie dumm ist, und beende die Freundschaft.
- D** »Ah krass...« Ich lächle und wechsle das Thema. Freundschaft ist wichtiger als Politik.

**2** Eine Kommilitonin sagt: »Ich finde Gendern echt nervig.« Was machst du?

- C** Ich antworte: »Du nervst!« und rede ab jetzt nur noch im generischen Femininum mit ihr.
- D** Ich sage: »Klar, kann am Anfang sperrig sein – ging mir auch so« und spreche es nicht mehr an.
- B** Ich sage ihr, dass ich es anders sehe, und bringe ein Beispiel, bei dem Gendern konkret Sichtbarkeit schafft.
- E** Ich sage: »Wow. Hätte nicht gedacht, dass du so rückständig bist« und halte mich von ihr fern.
- F** Ich denke mir: »Ach, Hauptsache wir verstehen uns« und wechsle das Thema.
- A** Ich frage, was sie daran nervt, denn ich will sie verstehen, bevor ich dagegen argumentiere.

**3** Deine Dating-App schlägt dir eine Person vor, die sehr sympathisch wirkt, aber sich als »unpolitisch« bezeichnet. Deine Reaktion?

- A** Ich swipe nach rechts und frage, was das genau für sie heißt.
- C** Ich wische das Profil weg. Politisch muss es für mich klar passen.
- F** Ich swipe aus Versehen nach rechts und bereue es sofort.
- B** Ich swipe nach rechts und schreibe: »Das müssen wir diskutieren«.
- D** Ich zögere lange... Und swipe das Profil dann lieber weg. Zu viel potenzielle Spannung.
- E** Ich swipe sie weg, bin frustriert und lösche die Dating-App. Damit kann ich nicht arbeiten.

**4** Dein Lieblings-BookTok-Account empfiehlt ein Buch eines konservativen Autors.

- D** Ich lege das Handy beiseite und mache stattdessen was Schönes.
- C** Ich scrolle angepisst weiter und recherchiere später, ob der Autor mal etwas Rassistisches gesagt hat.
- A** Oha, jetzt wird's spannend. Ich lese mal kritisch rein, damit ich mir eine eigene Meinung bilden kann.
- B** Ich schreibe den Account privat an und frage, ob er sich bewusst ist, was er da empfiehlt.
- E** Ich entfolge dem Account und mache ein Video, in dem ich meinen Follower:innen dasselbe rate.
- F** Ich lasse einen Like da.

**5** Auf einer WG-Party sagt jemand: »Ich bin ja kein Impfgegner, aber...«

- A** Ich mache meine Haltung deutlich und erkläre sachlich, warum diese Ansicht gefährlich ist. Vielleicht überzeuge ich den Impfgegner nicht, aber eine zuhörende Person.
- F** Ich höre mir das erst mal an, vielleicht ist ja was dran.
- C** Ich rufe laut durch den Raum: »Glaubst du auch, dass die Erde so hohl ist wie du?!«
- B** Ich widerspreche deutlich und frage, ob er jemals mit medizinischem Personal darüber gesprochen hat.
- D** Ich lächle gequält und wechsle das Gesprächsthema.
- E** Ich verlasse die Party, aber sage der Gastgeberin vorher noch, dass hier kein Safe Space ist.



6

Beim Familientreffen hörst du deinen Onkel über die Grünen herziehen und findest das erst based – bis er anfängt, von Klimahysterie, Gendergaga und Ausländerkriminalität zu faseln.

- F Warum sagen denn die anderen nichts?! Ich will mich nicht allein darum kümmern und verschwinde auf Toilette.
- B Ich weiß, dass ich die besseren Argumente habe, und biete ihm Paroli.
- C Ich stimme ihm zu, denn wir haben einen gemeinsamen Feind.
- D Ich drehe »Griechischer Wein« auf. Dieser Banger sollte die ganze Familie vom Thema ablenken.
- E Ich drohe ihm mit ein paar Backpfeifen, wenn er nicht sein dummes Maul hält.
- A Ich versuche seine Kritikpunkte an den Grünen zu validieren, aber ihn anschließend davon zu überzeugen, dass nicht die Ausländer, sondern der Kapitalismus an allem schuld ist.

### Auflösung:

1 2 3 4 5 6 7  
☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ = 

7

Ich habe eine starke Abneigung gegen das Kiffen und sehe auf einem Punkkonzert meiner Lieblingsband die Drummerin vor der Tür einen Joint rauchen. Wie reagiere ich?

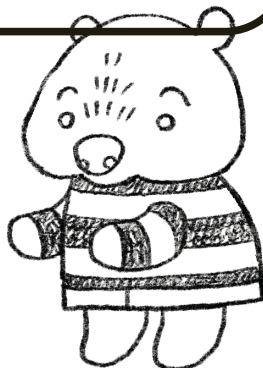
- A Ich finde Kiffen zwar doof, mag die Band aber trotzdem. Deshalb gehe ich einfach rein und habe eine gute Zeit – und die Drummerin hoffentlich auch.
- B Ich gehe zu der Person und versuche sie in einem Gespräch davon zu überzeugen, dass Kiffen Oi!-Verrat ist.
- C Ich schnipse der Person die Lunte aus der Hand und erkläre ihr, dass ein revolutionärer Geist sich nicht benebeln lassen darf.
- F Ich überwinde meine Abneigung gegenüber dem Kiffen, ziehe meine Schuhe und Socken aus, setze mich im Schneidersitz daneben und frage, ob ich auch mal ziehen kann.
- E Ich gehe zu der Person und drohe mit dem Awareness-Team und damit, dass ich sie aus der Location schmeißen lasse, wenn sie den Versagerloli nicht sofort wegwirft.
- D Ist mir egal, aber hoffentlich fühlen sich die anderen Fans nicht unwohl damit und bleiben trotzdem für das Konzert.



#### A) Dialektik-Dackel

These, Antithese, und du jagst schon Richtung Synthese.

Wenn zwei Dinge sich widersprechen, denkst du nicht »Fehler!«, sondern »Aha, spannend!« Du kannst aushalten, dass Menschen gleichzeitig klug sind und danebenliegen. Du hörst zu, stellst Fragen, widersprichst – aber mit Neugier statt mit Schaum vorm Mund. Ambiguität ist für dich kein Stress, sondern Denksport. Du willst verstehen, nicht gewinnen. Und ja: Manchmal wirkst du wie ein wanderndes Seminar – aber immerhin ein sympathisches.



#### B) Widerspruch-Wombat

Reibung erzeugt Wärme und du magst es heiß.

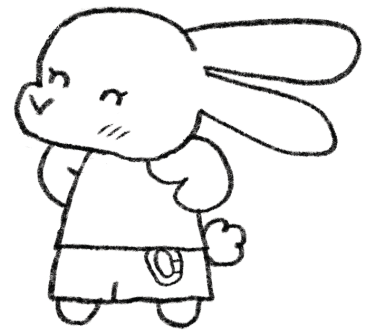
Du hast keine Angst vor Konflikten. Wenn jemand was sagt, das dir quer liegt, gehst du nicht weg, du gehst rein. Du widersprichst klar, manchmal direkt, aber meistens fair. Du brauchst Diskussion wie andere Kaffee. Harmonie ist schön, aber nicht um den Preis von Wahrheit. Du kannst Spannung aushalten, solange niemand unfair wird. Und wenn doch? Dann wird's halt kurz lauter.



#### C) Schwarz-Weiß-Schaf

Es gibt zwei Seiten und du weißt, wo du stehst.

Für dich ist Klarheit alles. Richtig ist richtig, falsch ist falsch. Dieses ganze »Ja, aber andererseits« macht dich nervös. Du fühlst dich sicher, wenn Positionen eindeutig sind. Grautöne wirken auf dich wie Nebel und du willst lieber Sonne. Manchmal übersiehst du dabei Zwischentöne. Aber hey, dafür weiß man bei dir wenigstens, woran man ist.



#### D) Harmonie-Hase

»Können wir bitte etwas flauschiger zueinander sein?«

Du spürst sofort, wenn Spannung im Raum ist. Dein inneres Alarmsystem piept und du willst, dass alle sich verstehen. Du erkennst Widersprüche, aber statt sie auszudiskutieren, baust du lieber eine Brücke drüber. Manchmal bügelst du Konflikte weg, die eigentlich wichtig wären. Aber ohne dich würde so manche Diskussion komplett eskalieren.



#### E) Cancel-Katze

Ein falsches Wort und du zeigst die Krallen.

Du hast klare Werte und klare Grenzen. Wenn jemand dein Weltbild frontal angreift, ist für dich nicht Diskussion, sondern Konsequenz angesagt. Du hältst Widersprüche schwer aus, besonders wenn sie deine moralischen Basics betreffen. Für dich gibt es Dinge, die einfach nicht verhandelbar sind. Das macht dich konsequent. Allerdings verwehrst du anderen dadurch die ein oder andere Bildungschance – und manchmal auch dir selbst.



#### F) Mitläufer-Maus

»Sag mir, wo's langgeht, ich bring Snacks mit.«

Du willst dazugehören. Wenn viele unterschiedliche Meinungen im Raum sind, fühlst du dich schnell unsicher. Dann orientierst du dich an dem, was gerade am meisten Zustimmung bekommt. Du bist nicht dumm oder uninteressiert, du willst nur nicht falsch liegen. Komplexität stresst dich. Klare Ansagen geben dir Halt. Manchmal würdest du gern mehr eigene Kante zeigen, aber erst, wenn du sicher bist, dass sie gut ankommt.



# Mit Heidi auf die Barrikaden?

**Das »Ja, nein, vielleicht?« des Parlamentarismus**

Überraschung: Wir sind keine Fans von Staat und Nation und werfen unsere Wahlzettel alle vier Jahre nicht sonderlich hoffnungsvoll in die Urne. Trotzdem ziehen wir eine parlamentarische Demokratie jederzeit autoritären Systemen vor. Und natürlich bekommen auch wir den Hype um die Linkspartei und ihre neuen Gesichter mit: Wer könnte schon widerstehen, wenn zum neuen Reichenhagen-Edit ein SSIO-Track läuft? Anlass genug, zu fragen, was wir von einer stärker werdenden linken Partei erwarten dürfen und was nicht.

## Die größte Talkshow der Welt?

Parlamente können zunächst wie eine riesige Talkshow wirken, bei der wir alle paar Jahre die Gäst:innen rein- und rauswählen dürfen. Diese können aber nicht nur Reden schwingen und Snippets für Social Media produzieren. Sie können beispielsweise auch durch Gesetze die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens verändern und mitentscheiden, wie der Staat durch die Erhebung von Steuern oder die Auf-

nahme von Krediten Geld einnimmt. Und wofür er es ausgibt – oder eben auch nicht: Renten, Schwimmbäder, Panzer.

Doch diese politische Vertretung der Bevölkerung hat auch ihre Widersprüche und Grenzen: Weder dürfen alle erwachsenen Bewohner:innen eines Landes wählen, noch haben sie wirklichen Einfluss darauf, was die gewählten Vertreter:innen zwischen den Wahlen so treiben. Zur Wahl stehen in der Regel nur Positionen, die die Organisationsweise der Gesellschaft nicht grundlegend verändern wollen. Und das ist kein Zufall: Einerseits achten darauf Geheimdienste wie der Verfassungsschutz. Andererseits lassen sich alle Kandidat:innen auf bestimmte Spielregeln ein, wenn sie ins Parlament einziehen. In der gegenwärtig kapitalistisch und nationalstaatlich eingerichteten Welt heißt (Mit-)Regieren: den »Standort Deutschland« gegenüber dem Rest des Globus wirtschaftlich nach vorne bringen – auf Kosten anderer Länder und großer Teile der eigenen Bevölkerung.

Obwohl es in relevanten Fragen unseres Lebens keine wirkliche Mitbestimmung gibt, gibt die bürgerliche Demokratie vielen Menschen bereits das Gefühl, ausreichend beteiligt worden zu sein. Weitere Verantwortung wird dann gern an Politiker:innen abgegeben. Das liegt auch daran, dass viele glauben, Politik würde nur in Rathäusern und Parlamenten gemacht werden. Doch gesellschaftliche Aushandlungsprozesse finden überall dort statt, wo Menschen zusammenkommen: Auch Lobby:istinnen, Demonstrant:innen und die Schüler:innenvertretung machen Politik.

## Schlimmer geht immer

Auch wenn wir eine grundlegende Kritik haben, kommen wir als Linke nicht um die Frage herum: Wie groß ist der politische Spielraum innerhalb einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung? Viele Menschen beschäftigt nicht zuerst, ob wir irgendwann das Schweinesystem überwinden, sondern ob sie morgen noch ihre Wohnung bezahlen oder halbwegs frei über ihren eigenen Körper entscheiden können. Und linke Politik kann zumindest im Ansatz aufzeigen, dass es auch anders gehen könnte.



Aber wichtiger noch: Menschen kann auf dem parlamentarischen Weg auch enorm viel genommen werden. Und zwar viel mehr als die Gras-Legalisierung. Wenn heute unsere Freund:innen abgeschoben werden oder morgen wieder verpflichtend zur Bundeswehr gejagt werden, dann sind das Entscheidungen, die im Bundestag gefällt werden. Sich aus diesen Kämpfen rauszuhalten und politische Gegner:innen nicht auch dort zu stellen, wo sie momentan so stark sind – im Parlament –, kann also auch nicht die praktische Antwort sein. Das wäre auch zynisch gegenüber denjenigen, die am meisten unter dem rechten Umbau des Staats leiden und denen so ganz konkret geholfen werden kann. Einer asylsuchenden Person hilft es jetzt gerade eben leider nicht weiter, falls in einer fernen Zukunft Grenzen Geschichte sein sollten.

Und auch die Klimakrise und ihre ökologischen Kippunkte sorgen dafür, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unwiderruflich verändern werden. Ganz abseits von Weltuntergangsvorstellungen drängt die Zeit, um sie zumindest abzumildern. Auch daran sollte sich unsere politische Strategie orientieren.

Auch pauschal all diejenigen zu verurteilen, die sich für Parteiarbeit entscheiden, finden wir falsch. Viele Menschen werden durch Parteien politisiert und gerade in ländlichen Gegenden sind die Anlaufstellen für Linke begrenzt. Außerdem sind Parteien oft deutlich zugänglicher als klandestine Antifagruppen, bei denen oft schon die Suche nach einer Kontaktmöglichkeit zur unmöglichen Challenge wird.

## Die Hassi an den Nagel hängen?

Antifa ist bekanntlich Handarbeit. Und vielleicht bedeutet »sich die Hände schmutzig machen« gegenwärtig nicht nur, den Rechten die Straße zu nehmen, sondern auch: rein da, Hände schütteln und Anträge schreiben. In dem Fall sollte man sich aber bewusst sein, worauf man sich da einlässt.

Das Parlament zählt nicht nur unseren Protest, sondern auch diejenigen, die sich an diesem Zirkus beteiligen: Die Grünen

zum Beispiel sind damals aus starken und radikalen Protestbewegungen wie der Friedens-, Frauen- und Anti-Atomkraft-Bewegung hervorgegangen. Sie wollten die Veränderungen, die die Bewegungen in den 1970er Jahren forderten, durch das Parlament umsetzen.\* Was aus der Partei geworden ist, ist Geschichte: Joschka Fischer gab 1999 sein Go für Bomben auf Jugoslawien, die Grünen trugen den katastrophalen Sozialabbau in Form der Agenda 2010 mit und heute beteiligen sie sich gerne an einem 100 Milliarden Euro schweren Sondervermögen für die Bundeswehr.

Bedingt ist das auch durch die Logik der Parteipolitik: Wer jahrelang Wahlplakate aufgehängt, sich in einer Partei eine Position aufgebaut und schließlich ein Mandat errungen hat, will dies meistens auch behalten – nicht zuletzt, weil man eine monatliche Diät von über 10.000 € ungern aufgibt. Und »wer durch die Politik und nicht durch die Kritik der Politik jemand geworden ist, verliert das Interesse, die Institutionen zu verändern und abzuschaffen« (Agnoli). Integrität muss dann hinter der politischen Karriere zurückstehen und die ursprünglich scharfen Positionen werden ganz schnell abgeschliffen. Wer sich für Parteiarbeit entscheidet, muss nicht nur stundenlange Generaldebatten bei Parteitag und Kreisverbandssitzungen aushalten, sondern auch einen Stapel an Widersprüchen. Damit einen produktiven Umgang zu finden, ist ungleich schwerer, als den Zweifel beiseitezuschieben und full-on Parteisoldat:in zu werden.

Das alles auf persönliches Versagen zurückzuführen, wäre aber zu einfach. Viele von denen, die damals die Grünen gegründet haben, waren Atz:innen und teilten unseren Wunsch nach einer klassenlosen Gesellschaft. Dass sich die Partei trotzdem seit ihrer Gründung immer weiter Richtung bürgerliches Lager bewegt hat, zeigt, wie Bestrebungen nach radikalen Veränderungen an den Steinfassaden des Bundestages zerschellen. Der parlamentarische Betrieb stößt spätestens dort an seine Grenzen, wo es um fundamentale Veränderungen, also ums Ganze geht: Verhandelt werden können nur Fragen, die nicht über

den kapitalistischen und nationalstaatlichen Rahmen hinausgehen. Weder Regierung noch Opposition können etwas Besseres als die Zwänge von Staat, Nation und Kapital ins Parlament einbringen.

## Best of both Worlds?!

Mit Parteien geht es also nicht, ohne aber auch nicht. Und jetzt?

Wir sollten uns nicht die Frage »Straße oder Parlament« stellen, sondern darüber nachdenken, wie sich beide zueinander verhalten. Wenn wir uns auf parlamentarische Projekte einlassen, ob kritisch-solidarisch oder aktiv mitarbeitend, dann ohne Illusionen: keine Personalisierung von Hoffnung, keine Verwechslung von Social-Media-Edits mit Klassenkampf. Und vor allem: Organisation und Protest nicht für Mandatsträger:innen aufgeben. Parteien können Kämpfe verstärken, Ressourcen und Sichtbarkeit schaffen. Aber sie ersetzen keine breite Verankerung in der Gesellschaft.

Am Ende nützt weder Hype noch full-on Hate. Unterstützung dort, wo über den parlamentarischen Weg konkrete Verbesserungen durchgesetzt werden. Kritik da, wo sich die Grenzen dessen zeigen und wo man sich falsche »Staatsverantwortung« aufquatschen lässt. Ein klarer Blick darauf, dass eine klassenlose Gesellschaft nicht im Plenarsaal entsteht, sondern in den sozialen Kämpfen, die ihn unter Druck setzen. Gehen wir also mit Heidi auf die Barrikaden? Vielleicht. Aber die Barrikaden stehen nicht im Bundestag. Und wenn wir sie dort suchen, sollten wir wissen, dass sie aus Pappmaché sind.

### Zum Weiterlesen:

Johannes Agnoli: Die Transformation der Demokratie und verwandte Schriften. 1967. 16,50 €.

\* Zumindest gilt das für einen Großteil der damaligen Partei: Auch damals schon war sie ein Sammelbecken unterschiedlicher politischer Strömungen, von radikal linken bis hin zu konservativen und rechten Politiker:innen, die Umweltpolitik als »Heimatschutz« verstanden.



## »Das ist keine Klassenkampf-Rhetorik, das ist Klassenkampf-Praxis«

Heidi Reichennek spricht mit uns über Reform, Revolution und ihre Zweifel

Heidi Reichennek ist Politikerin und sitzt seit 2021 für die Linkspartei im Bundestag, seit 2025 ist sie Fraktionsvorsitzende. Daneben ist die Nahostwissenschaftlerin ein Internetphänomen: Über 1,5 Millionen Menschen folgen ihr auf Instagram und TikTok, wo sie regelmäßig politische Debatten und Themen kommentiert.

**Heidi, diese Ausgabe dreht sich um Widerspruch und Zweifel. Wir fragen, welches Potential darin liegt, vermeintlich Widersprüchliches nicht aufzulösen, sondern nebeneinander stehen zu lassen. Wir suchen nach Zwischentönen, dritten Perspektiven und üben uns im konstruktiven Zweifeln. Die SaZ ist**

**nicht dafür bekannt, eine große Freundin der Parteipolitik zu sein. Trotzdem haben wir dich um ein Interview gebeten – schließlich wollen auch wir uns darin üben, Widersprüche auszuhalten. Umso mehr: schön, dass du mitmachst.**

**Welchen Wert haben Widersprüche für dich? Was ziehst du aus Widersprüchen?**

Heidi Reichennek: Widersprüche sind für mich eine Möglichkeit, meine eigenen Vorstellungen und Ideen zu reflektieren und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Natürlich braucht es wie bei jeder Debatte einen Rahmen, in dem die Widersprüche stattfinden. Dann haben sie aber einen unverzichtbaren Wert für die Weiterentwicklung, aber auch die Festigung der eigenen Position.

**Welche Rolle spielen Zweifel für dich?**

Ich finde, es ist gut, wenn man ab und an mal an sich zweifelt und nicht davon ausgeht, dass man sowieso schon alles weiß und alles kann. Das hat ja auch was mit Bescheidenheit zu tun und damit, dass man anerkennen kann, dass es immer Raum für Verbesserung und Weiterentwicklung gibt.

**Gibt es Widersprüche zwischen dir als Privatperson und dir als Politikerin?**

Der größte Widerspruch ist wahrscheinlich, dass ich als Privatperson überhaupt nicht gerne im Rampenlicht stehe, sondern am liebsten einfach irgendwo in Ruhe ein Buch lese und Zeit mit den Menschen verbringe, die mir besonders wichtig sind. In der Politik musst du immer präsent sein, immer dagegenhalten, angriffslustig sein. Ich kann das, aber es wäre doch schön, man würde mit dem besseren Argument Aufmerksamkeit bekommen und nicht mit der krassesten Schlagzeile.

**Hattest du schon mal Begegnungen oder Gespräche mit Menschen, bei deren Haltung oder Aussagen du zunächst Abwehrimpulse hattest und dann doch feststellen musstest: »Moment mal, da ist was dran, da nehm ich was mit«?**

Ich versuche, schon immer so auf Menschen zuzugehen, dass ich mir ihre Meinungen und Überzeugungen erstmal anhöre und



versuche zu verstehen, wie sie dazu gekommen sind und wie sich das entwickelt hat. Grundsätzlich ist es immer sinnvoll, das in die eigenen Betrachtungen mit einzubeziehen.

**Du bist auf TikTok und Instagram erfolgreich mit linker Politik, aber sind die Plattformen mit ihren Algorithmen und kurzen Formaten nicht eigentlich das Gegenteil von dem, was wir für differenzierte Politik brauchen?**

Es ist ein Weg von vielen, mit Menschen in Verbindung zu treten, ins Gespräch zu kommen und die eigenen Positionen zu präsentieren. Ich finde es zentral, dass das, was man sagt, auf Fakten basiert und man das auch nachweisen kann, damit die Leute das auch nachlesen können. Und dass man nicht nur Probleme benennt, sondern insbesondere auch Lösungen präsentiert. Das ist für mich eigentlich der Punkt, auf den es ankommt.

**Wie divers ist eigentlich der Content, den du dir auf Social Media anschaust? Versuchst du, den Algorithmus bewusst auch mal zu durchbrechen und die angezeigten Inhalte zu diversifizieren?**

Ich bin natürlich mit den gleichen Algorithmen konfrontiert wie ihr auch alle. Kaum schaut man zwei oder drei Videos zu einem Thema, ist der Feed plötzlich voll damit. Ich habe meinen politischen Account, aber auch einen privaten und der ist natürlich auf meine privaten Interessen zugeschnitten. Aber ich mache da jetzt auch keine Feindbeobachtung und gucke mir dann nicht gezielt an, was sich in anderen Bubbles abspielt. Da verliert man sich sonst zu schnell.

**Wie viel Ambiguität und Widerspruch kann und sollte eine linke Partei aushalten?**

Wir sind eine Partei, keine Sekte und deswegen ist es wichtig, dass wir miteinander diskutieren und nicht alles als gegeben ansehen, sondern dass es auch Prozesse gibt, um die eigene Position immer wieder zu überdenken. Die Welt entwickelt sich weiter und von daher ist es auch eine Stärke von Parteien, dass verschiedene Fragen kontrovers miteinander diskutiert werden.

Ich würde mir wünschen, dass diese kontroversen internen Diskussionen nicht von außen immer als Drama dargestellt werden, denn wie soll man denn weiterkommen, wenn nicht dadurch, dass man miteinander diskutiert? Und natürlich nehmen Themen, bei denen es große Einigkeit gibt, in den Debatten kaum Raum ein. Das ist eigentlich ziemlich schade, denn oft sind das ja genau die Kernthemen, die man nach vorne stellen will.

**An welchen Positionen innerhalb deiner Partei zweifelst du persönlich?**

Ich habe natürlich keine hundertprozentige Übereinstimmung mit meiner Partei, das ist auch gar nicht möglich und völlig in Ordnung so. Als Politikerin vertrete ich aber das Parteiprogramm. Auf dieser Basis wurde ich genauso wie alle anderen gewählt und daran halte ich mich.

**Mal ehrlich: Glaubst du an die Revolution oder arrangierst du dich längst mit Reformen im System? Wie revolutionär kann man sein, wenn man Teil des parlamentarischen Systems ist?**

Ich halte es mit Rosa Luxemburg – wir brauchen die Revolution, um die Verhältnisse zu ändern, aber auf dem Weg dahin müssen wir alles tun, was möglich ist, um das Leben der Menschen zu verbessern. Das klingt am Ende aber einfacher als es ist. Man darf sich

nie auf Reformen ausruhen, das Ziel bleibt es, das Wirtschaftssystem so zu gestalten, dass es den Menschen dient. Und zwar allen und nicht einer kleinen, besitzenden Klasse. Davon sind wir aktuell leider sehr weit entfernt. Und wenn wieder jemand meckert: Nein, das ist keine Klassenkampf-Rhetorik. Das ist Klassenkampf-Praxis.

**Wie viel Widerspruch musst du als Linke in einem von Union und SPD geführten Parlament aushalten? Und wie hältst du das aus?**

Der größte Widerspruch ist für mich, dass es immer wieder heißt, man wolle Menschen entlasten, etwas für Kinder, Rentner:innen, Arbeitende – such dir irgendeine Gruppe aus – machen und dann wird es nur schlimmer. Weil man angeblich kürzen muss, weil kein Geld da ist, weil die Schuldenbremse heilig ist und Überreiche unantastbar sind. Das höre ich jeden Tag und es macht mich so unfassbar wütend. Jedes wichtige Ziel – Klimaschutz, Inklusion, Integration, auch hier kann sich jede:r was aussuchen – wird geopfert, weil niemand außer uns die Verteilungs- und Eigentumsfrage stellt. Dabei sehe ich bei allen demokratischen Parteien engagierte Menschen, ich frage mich eher – wie halten die das aus?







## Wer hat Angst vor einer Nahostdebatte?!

Wir nicht. Und du auch nicht, nachdem du das gelesen hast.

Manche Gespräche beginnen harmlos und eskalieren plötzlich so krass, als würden nicht nur Freund:innenschaften, sondern der Weltfrieden selbst davon abhängen. Gespräche über Palästina und Israel haben dieses Potenzial. Dabei ist es doch so einfach, eine anständige Haltung dazu zu haben, oder? ODER?! Fällt es dir leicht, darauf zu antworten? Dann ist dieser Text für dich. Und wenn es dir schwerfällt, dann erst recht.

Die einen schreiben »Free Palestine!« in ihren Status, die anderen »Stand with Israel!« – damit sind die Fronten geklärt. Beide Aussagen sind kurz und eindeutig, sie passen auf Plakate, Shirts oder Sticker. Aber mal ehrlich: Ein Konflikt, der seit Jahrzehnten schwelt, Millionen Menschenleben prägt, aufgeladen ist mit Religion, Kolonialgeschichte, Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus, lässt sich nicht in einen Hashtag pressen. Wer glaubt, es wäre eindeutig, hat es sich ziemlich bequem gemacht.

Zeit für etwas Zweifel. Denn nur wenn wir regelmäßig an unserem Wissen, an Informationen und Glaubenssätzen zweifeln, ermöglichen wir uns Lernchancen und Weiterentwicklung. Disclaimer: Wir werden dir hier nicht den Nahostkonflikt erklären (können), sondern versuchen, verschiedene Blickwinkel sichtbar zu machen. Wir sagen dir auch nicht, was du zum Thema unbedingt lesen solltest, sondern wollen den Mehrwert dessen zeigen, widersprüchliche Infos aufzunehmen und auszuhalten. Also lass uns zusammen reingehen und ausprobieren, was Widerspruch und Zweifel konkret für die Betrachtung des Nahostkonflikts bedeuten.

### Kannst du das aushalten?

Schaffst du es, das zu lesen, ohne diese Zeitung wütend in den Müll zu schmeißen?

- Am 7. Oktober 2023 verübte die Hamas ein Massaker an Zivilist:innen – mit über 1.200 Toten und Hunderten Geiseln ist es das größte Verbrechen an Jüdinnen und Juden seit 1945.
- Nach dem 7. Oktober 2023 tötete das israelische Militär Zehntausende Zivilist:innen in Gaza.



- Hamas-Terroristen haben (Todes-)Opfer des Massakers am 7. Oktober sowie Geiseln vergewaltigt.
- Israelische Soldat:innen haben bei Hilfslieferungsausgaben auf unbewaffnete palästinensische Zivilist:innen, darunter auch Kinder, geschossen und sie so getötet.
- Die Idee des Zionismus ist entstanden, weil Jüdinnen und Juden auf der ganzen Welt verfolgt und ermordet wurden. Ihm liegt die Sehnsucht nach einem sicheren Ort zugrunde, der nicht vom Wohlwollen einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft abhängt.
- Die Idee des palästinensischen Staates ist durch die Gründung Israels entstanden. Auch eine palästinensische Identität hat sich erst dadurch entwickelt.
- Die Gründung des Staates Israel war eine Konsequenz aus der Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden, damit so etwas wie die Shoah nie wieder geschehen kann.
- Etliche Palästinenser:innen wurden als Folge der israelischen Staatsgründung aus ihrer Heimat vertrieben. Ihnen wurden gewaltvoll ihre Häuser, ihr Land und ihre Lebensgrundlage genommen.
- Antisemitismus ist auch im Nahen und Mittleren Osten sehr verbreitet. Die meisten arabischen Staaten erkennen Israel bis heute nicht an, weil es ein jüdischer Staat ist.
- Rassismus ist auch in Israel sehr verbreitet. Er zeigt sich nicht nur gegenüber Menschen aus den palästinensischen Gebieten, sondern auch gegenüber palästinensischen Israelis und arabischen Jüdinnen und Juden.
- In palästinensischen Schulen sind antisemitische Inhalte und Feindbildpflege oft Teil des regulären Unterrichts.
- Es gibt immer wieder rassistische Mobs, die durch Israel und die besetzten Gebiete ziehen und wahllos Araber:innen jeden Alters bedrohen, angreifen, sie aus ihren Häusern vertreiben und auch töten, ohne dafür bestraft zu werden.
- Terroranschläge durch Palästinenser:innen sind in Israel seit vielen Jahrzehnten Realität. Zum Ziel wurden dabei vornehmlich Zivilist:innen.
- Intifada ist arabisch und bedeutet so viel wie »Aufstand«, »abschütteln« oder

»sich erheben«. Der politische Begriff bezeichnet eine Rebellion gegen Unterdrückung und Fremdherrschaft. Im Wort an sich steckt keine Aussage über Gewalt oder Terror.

- Es gab bisher zwei große Intifadas gegen Israel und beide waren von Selbstmordattentaten und Terror geprägt. Für Israelis ist dieser Begriff fest mit tödlicher Gewalt verbunden.
- Israel wird aktuell von ultraorthodoxen, rechtsextremen, ultranationalen Kräften regiert, die nicht an einer gerechten Lösung für alle interessiert sind.
- Die Hamas ist eine Terrororganisation, die nicht an einer gerechten Lösung für alle interessiert ist. Sie unterdrückt und tötet Palästinenser:innen, die das anders sehen.
- In Palästina gab und gibt es unterdrückte Protestbewegungen gegen die Hamas und ihr Terrorregime, auch schon vor dem 7. Oktober.
- In Israel gab und gibt es breite Protestbewegungen gegen Netanjahu und seine Politik, auch schon vor dem 7. Oktober.

Alles davon ist gleichzeitig wahr. Es geht nicht darum, alles auf eine Ebene zu heben und miteinander zu vergleichen oder zu rechtfertigen. Und genau das macht es so schwer. Für jeden Punkt in diesem Artikel müssten wir eigentlich 87 weitere Einsprüche, Randbemerkungen oder Ergänzungen einfügen. Das kann dieser Text nicht leisten und wir alle müssen uns damit anfreunden, dass er ganz und gar unvollständig ist. Es geht uns aber auch gar nicht um Vollständigkeit, sondern darum, die vielen Dimensionen und Widersprüche ein wenig sichtbar zu machen.

## Geschichte ist kein Meme

»Israel ist ein Kolonialstaat, alle sagen das!« Stimmt das? Jein.

Die israelische Staatsgründung 1948 geschah unter kolonialer Aufsicht und mit Gewalt. Das Gebiet gehörte damals den Briten und die zogen Grenzfines auf Karten. Eigentlich klassische Kolonialpolitik, aber dennoch anders – denn bis heute finden sich jahrhundertealte Spuren jüdischer Kultur in Jerusalem, Hebron, Safed oder Tiberias. Viele jüdische Menschen begreifen die Gründung Israels nicht als koloniale Eroberung,

sondern als Rückkehr in ein Land, aus dem ihre Vorfahr:innen vertrieben wurden.

Auch Palästina war kein Niemandsland: Vor dem Ersten Weltkrieg war die Region Teil des Osmanischen Reichs; seit Generationen lebten dort arabische Familien. Schon im 19. Jahrhundert flohen viele jüdische Menschen vor Pogromen in Osteuropa nach Palästina. Viele kauften dort ganz legal Land und machten es nutzbar. Durch den Ersten Weltkrieg wurde das Gebiet britisch und nach dem Zweiten Weltkrieg teilten die Vereinten Nationen schließlich die Region nach dem Plan einer Zwei-Staaten-Lösung: ein jüdischer Staat und ein arabischer Staat. Klingt nach Kompromiss, war aber ein kolonialer Eingriff ohne Mitspracherecht der Bevölkerung.

Als Israel 1948 seine Unabhängigkeit erklärte, eskalierte alles. Die arabischen Nachbarstaaten griffen an. Israel gewann militärisch. Etliche Palästinenser:innen wurden vertrieben oder flohen aus Israel, sie verloren ihr Zuhause. Aus palästinensischer Perspektive: die Nakba – Katastrophe. Gleichzeitig flüchteten etliche jüdische Menschen aus den umliegenden arabischen Ländern nach Israel, da sie bedroht und angegriffen wurden. Aus israelischer Perspektive: die Geburt eines sicheren Heimatlandes. Seitdem ist dieses Land, das zwei Geschichten in sich trägt, ein Ort ohne Ruhe. Und wer nur eine der beiden erzählt, macht Geschichte zum Meme.

## Fuck Netanjahu. Fuck Hamas.

Wir müssen aufhören, ganze Gesellschaften mit ihren Regierungen gleichzusetzen. Du bist ja auch nicht Friedrich Merz. Gleichzeitig sind Regierungen nicht vom Himmel gefallen, sondern spiegeln immer auch Teile ihrer Gesellschaft wider. Viele Deutsche finden die CDU okay. In Israel haben 2022 rund eine Millionen Menschen die Partei Likud und damit Netanjahu gewählt. Die Hamas ist 2006 mit 44 % gewählt worden und hat seitdem erneute Wahlen verhindert. Nach dem Massaker am 7. Oktober ist die Zustimmung zur Hamas sogar gestiegen. Und der Vollständigkeit halber: auch die für Netanjahu. Das ist unbequem, aber Realität.

Heißt das, alle tragen die gleiche Verantwortung? Natürlich nicht. Aber wir kön-



nen uns nicht damit beruhigen, dass es auf einer Seite ausschließlich völlig unbeteiligte Opfer gäbe. Unsere Aufgabe ist es, genau hinzusehen: Wer kämpft wo für Frieden, wer widersetzt sich Hass und Gewalt? Mit diesen Menschen sollten wir uns verbünden. Und das ist weder die Hamas noch die israelische Regierung.

Auch wenn es ratsam ist, sich von beiden Mächten deutlich abzugrenzen, so soll hier dennoch nicht der Eindruck entstehen, die Likud-Partei und die Hamas wären in irgendeiner Weise das Gleiche: Die Hamas ist eine Terrororganisation, die die palästinensische Bevölkerung unterdrückt und ihr Leid zufügt. Der Likud ist eine gewählte Partei in einem demokratischen Parlament, die (noch) einem Rechtssystem unterstellt ist. Differenzieren heißt nicht gutheißen.

Gewalt gegen Unschuldige ist Teil des Konflikts – wir müssen diese wahrnehmen und verurteilen, auch wenn sie nicht ins eigene Weltbild passt. Und solange Hamas und Likud samt Netanjahu an der Macht sind, ist kein Ende der Gewalt in Sicht.

### Fang an zu verzweifeln

Auch wir haben viel gezweifelt. Können wir diesem Thema gerecht werden? Etwas Konstruktives beitragen? Sollten wir linke Grabenkämpfe miteinbeziehen oder den Fokus auf den Konflikt im Nahen Osten legen? Sollten wir es lieber lassen? Oder würden wir es uns zu leicht machen, gerade diesen Konflikt in einer Ausgabe zu Widersprüchen auszusparen?

Zweifeln schützt uns davor, verbohrtte Arschlöcher zu werden. Es geht uns nicht um Unsicherheiten, Rückgratlosigkeit oder Selbstzweifel, sondern um Zweifeln im besten Sinne: hinterfragen, neu prüfen, stutzig werden, andere und neue Deutungen an sich heranlassen. Gerade bei Linken sollte das ein alltägliches Werkzeug sein. Leider beobachten wir oft das Gegenteil: Die Überzeugung, auf der richtigen Seite zu stehen, lässt jeden Zweifel verkümmern, jede widersprüchliche Situation vereindeutigen, jede andere Perspektive als feindlich erscheinen.

Auf palästinasolidarischen Demos laufen sichtbar Antisemit:innen und Terror-

Befürworter:innen mit. Auf israelsolidarischen Demos begegnet man Rechten und Rassist:innen. Und dazwischen stehen Linke, die das nicht zum (Ver-)Zweifeln bringt, sondern die das ausblenden und leugnen.

### Einige deiner besten Freund:innen sind antisemitisch und rassistisch

Antisemitismus hat im Nahen Osten Geschichte (die übrigens mit dem deutschen Nationalsozialismus verknüpft ist) und existiert in erschütterndem Ausmaß: Es ist kein Zufall, dass die meisten arabischen Länder bis heute keinen Frieden mit dem einzigen jüdischen Staat dieser Erde wollen. Die Hamas hat die Auslöschung Israels in ihrem Gründungspapier stehen und befeuert den Antisemitismus in Gaza. Seit Jahrzehnten werden dort Kinder ab ihrer Geburt mit Judenhass indoktriniert. Für Israelis ist die Bedrohung durch Antisemitismus kein abstraktes Schlagwort, sondern tägliche Realität: Regelmäßig werden Raketen auf Israel abgefeuert, nicht erst seit dem 7. Oktober. Ohne das israelische Luftabwehrsystem, den Iron Dome, würde das Land nicht mehr existieren.



In den letzten Jahrzehnten haben rechte wie rechtsextreme Stimmen und Parteien in Israel an Kraft gewonnen. Ultraorthodoxe Gruppen sind einflussreicher geworden und setzen sich für ein Großisrael ein: Statt einer Zweistaatenlösung beanspruchen sie das ganze Land, teils sogar Gebiete darüber hinaus. Viele Israelis betrachten die Palästinenser:innen nicht auf Augenhöhe, sondern entmenslichen sie. Menschenverachtende Sprache hat Einzug in das israelische Parlament und den öffentlichen Diskurs gefunden. Die erschreckend brutale Siedlergewalt hat massiv zugenommen und wird oft vom israelischen Rechtssystem geduldet. Kurzum: Der Rassismus grassiert.

Und auch du und deine Antifa-Gruppe, Nachbarschaftsinitiative, Lerngruppe oder linke Kneipe sind nicht vor Antisemitismus und Rassismus gefeit. Gerade für Antisemitismus sind viele nicht sehr sensibel, weil sie ihn nicht erkennen – und oft sogar glauben, dass Linke nicht antisemitisch sein könnten.

In Deutschland wird Antisemitismus gerne nach außen verlagert. Linke verorten ihn lieber auf der rechten Seite und überhören gekonnt, wenn beim Antifa-Stammtisch »Zionazi« und ähnliche antisemitische Schlagworte fallen. Das bürgerliche Lager wälzt das Problem hingegen auf »die migrantischen Demos« ab und ist beruhigt, wenn die Cops diese mit extremer Gewalt niederknüppeln. Selbstverständlich stehen wir nicht auf deren Seite. Gleichzeitig ist es gerade oft nur die Polizei, die Synagogen vor Anschlägen schützt (und selbst das nicht gut, wie beim Halle-Anschlag). Das ist wichtig, und trotzdem sind die Cops nicht unsere Freund:innen – ein weiterer unangenehmer Widerspruch für Linke.

Dass es den meisten mit Regierungsverantwortung nicht wirklich um den Kampf gegen Antisemitismus geht, wird spätestens an den massiven Mittelkürzungen für Bildungsarbeit gegen Antisemitismus deutlich. Die einzige Strategie in Deutschland ist gerade Repression, am besten gegen die vermeintlich Richtigen. Antisemitismus ernst zu nehmen heißt aber eben nicht, ihn als Keule gegen »die anderen« zu missbrauchen und ansonsten gekonnt zu übersehen – Selbiges gilt für Rassismus.

## Na toll. Und jetzt?!

Wir haben eine grundsätzliche Kritik an Nationalstaaten und glauben, dass wir ein Ende der Gewalt nur durch ein Ende von nationalem Denken erreichen können. Wie also sollen wir auf einen Konflikt schauen, der um Staatsgründung, Staatsgewalt und nationale Ansprüche kreist?

Klartext: Israel ist eine Demokratie und gleichzeitig eine Besatzungsmacht. Die Hamas ist aus einer Widerstandsbewegung hervorgegangen und gleichzeitig eine Terrororganisation. Sowohl palästinensische als auch jüdische Menschen sind Opfer von Vertreibung. Es gab und gibt Palästinenser:innen und Israelis, die sich mit blutiger Gewalt aktiv gegen einen Friedensprozess gewendet haben – und gleichzeitig solche, die aktiv für Frieden und Koexistenz eintreten. Und es gibt weltweit Menschen, die nichts mit dem Konflikt zu tun haben, aber aufgrund ihrer Religion oder Herkunft dafür verantwortlich gemacht und attackiert werden.

Es geht nicht darum, sofort die »richtige« Meinung zu haben. Sondern darum, den Reflex zu durchbrechen, sofort Team A oder Team B zu wählen. Mehr zuzuhören und Quellen zu checken. Und zu akzeptieren, dass manche Konflikte nicht in eine Insta-Story passen. Vor allem müssen wir aufhören, anderen Linken Faschismus vorzuwerfen, nur weil sie slightly anderer Meinung sind. Wir brauchen Empathie und die Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten, ohne gleichgültig zu werden. Klar gibt es rote Linien in einer Diskussion, die wir ziehen sollten. Aber darüber hinaus dürfen wir uns auch mal wieder mit Wohlwollen begegnen. Uns bemühen, eine gemeinsame Basis zu finden, auf der wir eine Debatte aufbauen können. Was verbindet uns? Mehr Sowohl-als-auch statt Entweder-oder. Anstelle von »Wir haben die Lösung«: Wir weigern uns, die falschen Lösungen mitzumachen. Wir müssen raus aus der Staat-gegen-Staat-Logik, weil Nationalstaaten in der Regel nicht nach unseren Interessen handeln. Ein Ende des Nationalismus ist zwar wünschenswert, aktuell aber nicht in Sicht. Lasst uns also damit arbeiten, was wir haben: Solidarität mit allen Menschen, die sich gegen Gewalt

stellen und für ein friedliches Miteinander einsetzen. Die gibt es in Palästina und die gibt es in Israel.

### Zum Weiterlesen:

Hamza Howidy: Muscheln am Strand von Gaza. 2026. 24 €.

### Zum Reinformen:

Instagram: @standing.together.english  
@realignforpalestine | @themizrahistory  
@kes\_berlin | @parentscirclefriendsde  
@buildersofmideast





# Sie hören von meinem Anwalt!

**Zum kleinbürgerlichen Streit über Verbote von links und rechts**

Wir wollen die befreite Gesellschaft, das gute Leben, alles für alle und Straßen aus Zucker. Verbote passen in diese Vorstellung erst mal nicht rein. Glaubt man aber Stimmen von Faschisten, Thomas Gottschalk oder Onkel Willi, ist das linke Spektrum aktuell vor allem eins: eine mit Verboten um sich werfende Spaßbremse, gegen die man kaum noch den Finger erheben darf, denn »das darf man ja heute nicht mehr sagen...« Wir kennen sie alle, die geflügelten Worte des weißen Mannes unserer Zeit, der um

seine Vormachtstellung fürchtend zur vagen Kritik gegen »die Linken« ausholt. Ganz egal ob auf der Familienfeier, in Talkshows oder auf Markus Söders Instagram-Kanal: Fest steht, dass wir Deutschen uns von den Linken, den Woken, der Cancel Culture (oder wer auch sonst gerade dafür herhalten muss) gehörig unsere freie Meinungsäußerung haben wegneubauern lassen.

Und haben sie nicht recht? Ist doch scheinbar jeder Genuss, der das Herz eines mit-

telalten Schrebergartenbesitzers so richtig höherschlagen lässt, in den letzten Jahren in Verruf gekommen. Er hat sich noch zähneknirschend auf Schokoküsse runterhandeln lassen – schlimm genug! Dann ging es ans Fleisch, als Nächstes ans Autofahren und Fliegen. Nun ist es schon so weit gekommen, dass Regenbogenflaggen statt Schwarz-Rot-Gold über den Staatstempeln wehen und wir unser höchstes Gut, unsere deutsche Sprache, eigenwillig verstümmeln. Wohin soll das alles führen, zur Freiheit der Welt und Panzern aus Watte?!

## Die Linken wollen Erdoğan in They/Themdoğan umbenennen!

Von Böller- bis AfD-Parteiverbot unterstützen einige Linke Forderungen, die solch reaktionären Erzählungen vermeintlich recht geben. Gleichzeitig hört man von selbsternannten Berufsrevolutionär:innen häufig, dass sämtliche Verbotsforderungen nur Tropfen auf den heißen Stein seien. Denn durch die Verstrickung mit der allgemeinen Verbietererei verliere die Linke das revolutionäre Ziel aus den Augen: die Entmachtung der herrschenden Klasse durch die proletarische Weltrevolution (Treffpunkt morgen um 12 Uhr an der Mensakasse). Aber mal ehrlich: Selbst wenn solches Denken im Politiksimulator3000 funktionieren würde, stehen wir gerade nicht kurz vorm Kommunismus, sondern eher vor seinem Gegenteil.

Es gibt genügend berechtigte und notwendige Kritik an der jetzigen Gesellschaftsform. Das heißt trotzdem nicht, dass es keinen Rückschritt oder eine schlechtere Realität geben kann. Sämtliche Verbotsforderungen von vornherein abzulehnen, kann also nicht produktiv sein. Denn dann würden wir unsere Straßen statt mit Zucker mit gemütlichen Vereindeutigungen pflastern. Stattdessen wollen wir die Widersprüchlichkeit solcher Verbote in den Blick nehmen und der Frage nachgehen: Sollten wir als Linke mitspielen oder zu Spielverderber:innen werden?

## Sind wir die Bösen?

Auch wenn uns Konservative und Rechtspopulisten weismachen, dass die Linken alles verbieten würden, sind sie es oft selbst, die uns Sachen verweigern wollen: in Bayern



das Gendern, in Sachsen links und Lehrerinnen sein und uns allen, selbst über unseren Körper oder Geschlechtseintrag zu entscheiden. Und da hört's noch nicht auf: Drogenkonsum, Asyl, Fünf-Finger-Rabatt an der SB-Kasse und und und.

Wir müssen uns immer fragen, wem Verbote nützen: BWL-Justus will die neue Fahrradstraße wieder abreißen, damit er in Papas Cayenne keinen Lastenrädern Vorfahrt geben muss? Get outta here! Verbote schützen marginalisierte oder vulnerable Gruppen? Get in here!

Das wird jetzt hart für alle 68er-Eltern: Ganz ohne Regeln geht's nicht. Das weiß jede, die schon mal die Geburtstagsparty der kleinen Geschwister betreuen musste und keine Nasch-Obergrenze eingeführt hat. Nach hundert Gramm Zucker pro Kopf sind die kleinen Racker nicht mehr zu halten. Ungefähr so ist das auch mit der Gesellschaft – nur dass die nicht auf Zucker, sondern auf Kapitalismus-Koks, Ego-Ecstasy und Wutbürger:innen-Weed ist.

## Das F in AfD steht für Verbot

Etwas haarig wird es dann bei der Frage: Sollten wir uns als Linke in bestimmten Situationen mit Menschen verbünden, die sonst auch mal auf der anderen Seite der Barrikade stehen? So machen gerade jede Menge bürgerlicher Bündnisse Welle für ein Verbot der AfD. Und klar: Antifaschismus heißt schon lange, neben Skinhead-Banden auch noch gegen eine mächtige Partei zu kämpfen. Einfach auf »Entfernen« klicken klingt da doch sehr verlockend! Warum also sollte irgendjemand – egal wie links oder spießig – sich gegen ein solches Verbot stellen? Schließlich hat die Vergangenheit gezeigt, dass es keine effektive Strategie ist, Nazis aus den Parlamenten zu debattieren. Und auch in Talkshows und Diskussionen lassen sich rechte Clowns nicht demaskieren, sondern sorgen dafür, dass ihre Hetze

wieder sagbar wird. Extrem rechte Parteien also einfach mit dem rechtsstaatlichen Hammer zertrümmern?

Klar, das hätte wesentliche Vorteile. Ein Parteiverbot schafft rechtes Denken natürlich nicht aus der Welt, der Verlust ihrer zentralen Parteistruktur würde Rechtsextreme aber erheblich bremsen: Schließlich bietet die AfD nicht nur eine Kommunikationsplattform für verschiedene faschistische Gruppen – mit den Geldern ihrer Fraktionen wird auch eine Menge menschenfeindlicher Schindluder finanziert. Auch dadurch können Rechte in Deutschland gerade ihre Ideologien in allen Bereichen der Gesellschaft verankern. Ein Verbot würde Rechten aber nicht nur materiell etwas nehmen: Auch wenn der sogenannte Verfassungsschutz niemals ein Verbündeter im Kampf gegen den Faschismus sein kann\*, bietet er Mittel, dem Rechtspopulismus das Leben etwas schwerer zu machen. Schon die Einstufung der AfD als »gesichert rechtsextrem« vereinfacht den Kampf gegen die Partei argumentativ. Oder?

## Deutscher Staat = Antifa?

Andererseits öffnet ein Parteiverbot Tür und Tor für andere politische Verbote. Generell verschwinden Nazis nicht dadurch, dass ein Staat autoritärer wird. Im Gegenteil: Die Geschichte hat gezeigt, dass gerade ein bedrohter bürgerlicher Staat den perfekten

Nährboden für Faschismus bietet. Und was ist nun wirklich zu gewinnen durch ein Zweckbündnis mit dem neuen Biomarkt-Bürgertum? Früher oder später wird eine AfD 2.0 wieder formiert sein – und der Staat um eine Abwehrstrategie ärmer. Dem Verbotsverfahren haftet daher immer auch eine gewisse Feig- und Faulheit an: der Wunsch, dem Rechtsruck einfach den Stecker ziehen zu können und mit einem Schrecken noch rechtzeitig zum Tatort zu Hause zu sein. Eine radikale Linke sollte deshalb vielleicht nicht an vorderster Front für ein Parteiverbot stehen, diese Rolle übernehmen liberale Kräfte ohnehin schon. Der Fokus sollte weiterhin auf dem Anprangern der Verhältnisse liegen, die sich nicht wie von Wunderhand durch einen Erfolg der Verbotskampagne auflösen.

Denn da hatten die ollen 68er gar nicht so unrecht: Unser Traum lebt von Freiheiten. Verbote können zwar sinnvolle Behelfslösungen sein, wenn sie Schwächere schützen, regen allein aber oft kein tatsächliches Umdenken an. Was Onkel Willi sich noch zu sagen traut und was nicht, wird er nicht von einer popeligen Vorschrift abhängig machen. Statt nur zu sagen, wogegen wir sind, müssen wir auch eine bessere Alternative bieten. Und wer weiß: Vielleicht sind die Panzer dann irgendwann wirklich aus Watte und die Straßen aus Zucker?

\* Der deutsche Inlandsgeheimdienst aka Verfassungsschutz schützt in erster Linie die bestehende gesellschaftliche Ordnung. In seiner Extremismustheorie werden Linke und Rechte auf dieselbe Stufe gestellt – wie beide Enden eines Hufeisens. Außerdem haben der Geheimdienst und seine V-Männer die rassistischen Morde des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) mit ermöglicht und anschließend versucht, dies zu vertuschen.





## »Hilfe, mich zerreißt's gleich!«

**Warum es kein Weltuntergang ist, nicht auf die eigenen Widersprüche klarzukommen**

**»Ich bin voll verknallt in mein Tinder-Match, aber ich kann einfach nicht aufhören, weiter-zuswipen.«**

*Mein Match ist witzig, klug, aufmerksam und außerdem total s. Trotzdem ertappe ich mich dabei, wie ich immer wieder die App öffne, um noch mehr Profile anzuschauen. Mein Crush bleibt hinter dem Swiping-Rush auf der Strecke.*

Auf Dating-Apps begegnen wir nicht nur unserer nächsten großen Liebe, sondern auch, und das ist sogar garantiert, unseren eigenen Widersprüchen. Dating-Plattformen sind so gebaut, dass wir – auch wenn wir's noch so gut mit uns und anderen meinen – ziemlich schnell anfangen, uns selbst zu bewerben und andere wie Waren zu bewerten.

Auf Tinder & Co. optimieren wir nicht nur das eigene Profil, sondern auch unsere Auserwählten. Wie im Supermarkt oder im Restaurant fragen wir uns: Könnte es da

nicht noch etwas Besseres geben? Befeuert wird das durch Algorithmen, denn Unternehmen profitieren davon, wenn wir auf der Suche nach der großen Liebe noch mehr Zeit auf ihrer Plattform verbringen.

In unserer Vorstellung bilden romantische Gefühle und Beziehungen – persönlich, liebevoll, sozial – eigentlich den Gegenpol zum Kapitalismus. In den Armen der anderen Person(en) wollen wir uns fallen lassen können und Unterschlupf finden vorm Grauen der Welt.

Stattdessen machen Dating-Apps mit unserer Sehnsucht nach Nähe Cash. Viele der Ideen darüber, wie romantische Beziehungen aussehen und sein sollten, sind mit dem Kapitalismus entstanden und/oder mit ihm verwoben. Die stndige Aufforderung zur (Selbst-)Optimierung zum Beispiel, der wir auf Dating-Apps ausgesetzt sind, steht im krassen Widerspruch zu dem, was intensive zwischenmenschliche Beziehungen eigentlich ausmacht: angenommen zu werden, wie man ist.

Die digitalen Hilfsmittel zum Suchen und Finden der Liebe verweisen aber auch auf einen noch tiefer liegenden Gegensatz, der dem Konzept romantischer Beziehungen innewohnt. Romantische Beziehungen sind einerseits: emotionaler Hafen. Andererseits: ein Ort von Unterdrückung und Leid. Insbesondere Frauen erleben in romantischen Beziehungen Gewalt in verschiedenen Formen.

Marktlogiken formen aber auch diejenigen Beziehungen, die auf den ersten Blick gewaltfrei erscheinen. Der Kapitalismus ist so tief in unser alltägliches Leben gekrochen, dass wir selbst nicht mehr anders können, als in seinen Zwängen zu denken. Investiert dein Crush denn genauso viel in die Beziehung wie du?

Dann lösch doch einfach Tinder?! Ja, vielleicht. Zumindest, wenn's dir ohne besser geht. Aber manchmal sind Dating-Apps auch gut: zum Beispiel gegen Einsamkeit und für queere Menschen.

**»Ich habe mir se Kuschelschlappen mit Dackelmotiv für 3,89 € auf Temu bestellt.«**

*Konsum- und Wegwerfgesellschaft finde ich total gruselig. Und trotzdem hab ich mir ein »silly little treat« gekauft. Weil ich in dem Moment so traurig war und irgendwas Schönes haben wollte.*



Natürlich ist das ein bisschen absurd. Aber wir finden es wichtig, solche Impulskäufe nicht nur als eigene Schwäche zu interpretieren, sondern auch als Reaktion auf die Welt zu verstehen, in der wir leben. Dein letzter Cheat-Kauf ist Ausdruck der Leere, die der Kapitalismus in dir erzeugt, und zugleich Versuch, diese zumindest für einen Moment mit einem plschigen Gefühl der Befriedigung zu fllen. Unternehmen im Kapitalismus sind auf die stndige Ausweitung unserer Bedürfnisse angewiesen und tun alles dafür, dass wir uns von immer neuen Produkten ein bisschen Glück versprechen.

Widersprüche auszuhalten, heißt auszuhalten, dass zwei gegensätzliche Dinge zur selben Zeit wahr sein können. Dass die Kuschelschlappen nicht richtig sind – aber auch nicht gänzlich falsch. Wir wollen Politik machen, das heißt: das große Ganze verändern und dafür sorgen, dass es Konzerne wie Temu in der Form nicht mehr geben kann. Politik machen heißt nicht: moralisieren und Einzelne für die Wahl ihrer Pantoffeln maßregeln.

Die 3,89-Temu-Dackel-Kuschelschlappen sind jedenfalls gewiss nicht schlimmer als die Gucci-Bag von deinem Chef. Und wer hat es sich schon ausgesucht, dass ein Iced Matcha Latte das persönliche Tageshighlight ist?

### »Ich style mich nicht für andere, sondern nur für mich selbst – glaube ich?«

*Ich finde klassische Schönheitsideale kritisch und merke trotzdem immer wieder, dass ich mich genau so anziehe und schminke, wie es die Gesellschaft von mir erwartet.*

Wir alle sind im Patriarchat aufgewachsen und haben von klein auf bestimmte Muster beigebracht bekommen. Dass Mädchen gern mit Puppen spielen und Jungs mit Rennautos, zum Beispiel. Oder dass insbesondere Frauen auf eine bestimmte Art und Weise aussehen sollen.

Diese Schönheitsideale verändern sich ständig – von Heroin Chic bis SkinnyTok geht es dabei aber meist darum, dass weibliche Körper nicht zu viel Raum einnehmen sollen. Pilates und »Toning« – ja bitte, aber

nicht zu viele Muskeln. Kurven gehören dazu, aber für jedes Gramm Fett erntet man Beleidigungen. Sämtliche Anzeichen von Alter sind mit ausreichend Haarfarbe, Skincare, Make-up und (Baby-)Botox zu verstecken. Dabei geht es oft unbewusst darum, dem Male Gaze, also der Blickweise und den Bedürfnissen von Männern, zu entsprechen.

Aber auch vor Männern machen gesellschaftliche Ansprüche keinen Halt: Sie sollen auf dem Kopf möglichst viele Haare haben, groß und muskulös sein (klar, irgendwer muss die Frauen ja vor wilden Bren beschützen). Mnnlichkeitscoaches verkaufen neben Rohkakao auch das passende Alpha-Mindset.

Denn im Kapitalismus gibt's für alle Gelegenheiten und Unsicherheiten stets das passende Produkt (und für jedes noch so abwegige Produkt wird die passende Unsicherheit erfunden). Und es darf nicht irgendein Produkt sein: Kleidung, die nicht den aktuellen Trends entspricht, ist out. Deine alten Skinny Jeans? Peinlich, kannst du gleich entsorgen.

Selbst wenn wir feministisch handeln wollen, erleben wir immer wieder, wie wir an diesem Anspruch scheitern und in patriarchale Muster zurückfallen. Aufrechterhalten und durchgesetzt werden die Ideale nicht nur durch verbale Gewalt in Form von ungefragten Kommentaren, Mobbing und Shitstorms, wenn du angeblich »zu dick«, »zu dünn«, »zu männlich«, »zu weiblich« bist, sondern auch über Komplimente, wenn du der Norm entsprichst. Und klar – positive Rückmeldung fühlt sich gut an, schließlich wollen wir alle irgendwie dazugehören.

Das heißt nicht, dass du dich nicht mehr schminken sollst, wenn es dir doch Spaß macht, und auf deine Gym-Session und deinen Smoothie verzichten sollst, wenn es dir guttut. Aber dass es zumindest kompliziert ist, was wir eigentlich »für uns« tun und was eben (auch), um Erwartungen anderer zu erfüllen.

### »In der Uni habe ich einen Kurs belegt, wie ich mich nach dem Studium am besten selbst vermarkte.«

*Konkurrenz in der Arbeitswelt finde ich voll scheie. Und trotzdem habe ich diesen Kurs*

*belegt. Als Hausaufgabe sollen wir unseren »Unique Selling Point« herausfinden. Mein Berufsfeld ist total umkämpft und irgendwie muss ich ja durchkommen.*

Der Kapitalismus hat Menschen hervorgebracht, die sich als »Unternehmer:innen ihrer selbst« betrachten. Sie vermarkten die eigene Person wie ein Produkt und investieren in sich. Wem das zu egoistisch ist, der kann auch in die eigenen Beziehungen anlegen – natürlich, um das Beste für sich rauszuholen.

Das ist grotesk, verwundert aber nicht angesichts des Umstands, dass wir ständig damit beschäftigt sind, unsere knappe Zeit für den eigenen Lebenserhalt aufzuwenden. Beziehungen werden einer Kosten-Nutzen-Analyse unterzogen.

Und das Schlimme ist: Wir wissen gar nicht mehr, wie es anders gehen soll. Wir denken, und zwar selbstverständlich: Das, was ich in eine Beziehung reinstecke, will ich auch wieder raushaben. (Und klar ist es wichtig, dass in deiner WG nicht immer nur du dich um den Abwasch kümmerst – aber es lässt sich eben auch nicht jede zwischenmenschliche Interaktion eins zu eins verrechnen.) Und wenn Beziehungen dann scheitern, dann waren sie wohl toxic. Leiden ist aber auch ein strukturelles Symptom, nicht nur individuelles Versagen. Wenn eine Beziehung nicht »funktioniert«, liegt das nicht nur an falschen persönlichen Entscheidungen, sondern eben auch an gesellschaftlichen Widersprüchen, die sich hier niederschlagen. Zum Beispiel: keine Zeit zu haben, weil man schon wieder zu Überstunden gedrängt wird.

Zurück zum Arbeitsleben: Vernetz dich, vermarkte dich, verwirkliche dich. Ob du es zu was bringst oder nicht, ist im Kapitalismus nur von dir abhängig. Und nicht etwa davon, ob du in einer tollen Gemeinschaft lebst, in der sich alle gegenseitig unterstützen. So zumindest die herrschende Meinung – aber ist es nicht eigentlich ganz anders?

Unser Leben ist beschädigt und daraus folgt: Unser Urteilsvermögen ist es auch. Denn unser Denken hat sich nun mal in einer Welt entwickelt, die voller Widersprüche ist und von Leistungsorientierung, Selbstoptimie-

rung und Konsum geprägt ist. Selbst da, wo wir ökonomische Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit kritisieren, sind wir noch in deren Logik verstrickt. Und so gibt es auch in uns selbst einander widerstrebende Wünsche und Ideen.

Der Markt vereinnahmt alles, auch das Authentischsein. So lässt sich selbst dein Unique Selling Point, dich nicht verkaufen zu wollen, noch gut verkaufen.

### »Ich habe den ganzen Tag auf TikTok und Insta gescrollt, statt zur Demo gegen die AfD zu gehen.«

*Widerstand gegen rechts ist mir mega wichtig und eigentlich müsste ich mich mehr engagieren. Trotzdem bleibe ich zu Hause und liege nur rum.*

Statt dir Vorwürfe zu machen, solltest du dir lieber die Frage stellen: Warum bist du so platt und was raubt dir die Energie, dich aufzuraffen?

Die meisten von uns schämen sich, wenn sie an sich selbst widersprüchliches Verhalten beobachten. Und sie sind gestresst, weil sie das Gefühl haben, dass sie es gar nicht richtig machen können. Sie fühlen sich machtlos. Es entsteht ein Spalt zwischen Anspruch und Wirklichkeit und eine Dynamik, die uns gerade durch das Verurteilen des eigenen (Nicht-)Tuns davon abhält, wieder aktiv zu werden. Wir versuchen dann oft, diesen Spalt zu überdecken – vor uns selbst (zum Beispiel durch stundenlange Ablenkung) und vor anderen (durchs Nicht-darüber-Reden).

Denn wir haben Angst davor, für unsere Widersprüche verurteilt zu werden. Vielleicht haben wir auch Angst davor, dass die Rechten doch recht haben könnten: dass Linke Heuchler seien, die viel reden und selbst im Warmen sitzen. Wahr ist aber: Linke sind auch nur Menschen im Spätkapitalismus. Menschen, die sich Mühe geben. Menschen, die an Ansprüchen scheitern – an gesellschaftlichen und an ihren eigenen. Daraus, Idealen und Normen nicht gerecht werden zu können, entsteht Scham: für unser Verhalten, für unseren Körper, für uns als Ganzes. Sie fühlt sich erbarmungslos und lähmend an. Wir haben Angst, nega-

tiv bewertet und verurteilt zu werden. Und in der Scham fühlen wir uns einsam, weil wir denken, dass wir allein so empfinden. Dabei sind die Gründe für dieses Leiden gar kein individuelles Problem, sondern gesellschaftlich hergestellt: Der Kapitalismus isoliert und vereinzelt uns und macht uns so anfällig für Scham. Was als »normal« und als Ideal gilt, ist immer auch eine Machtfrage. Das Komplizierte an der Scham ist, dass sie zwar einerseits ein Herrschaftsinstrument ist, aber andererseits auch ein Gefühl, das uns mitunter sehr Wichtiges mitzuteilen hat: etwa dass unsere Grenzen verletzt wurden, oder dass wir uns selbst falsch verhalten haben. Manchmal wünschen wir uns auch, dass sich andere Menschen mehr statt weniger schämen: Rassist:innen, Antisemit:innen und Sexist:innen zum Beispiel. Oder wenn Gisle Pelicot fordert, dass die Scham die Seite wechseln muss.

Scham wird es also immer geben. Wir können aber dafür sorgen, dass wir uns mit bestimmten Formen der Scham, etwa für Körperbehaarung und Minderwertigkeitsgefühle, nicht mehr allein fühlen. Wir können Räume schaffen, in denen wir uns fehlbar und verletztlich zeigen können. Räume, in denen wir ohne Angst verschieden sein können – auch ohne die Angst, beschämt zu werden. Und bestenfalls passt eines Tages die ganze Welt in diese Räume.

### »Ich habe diesen ganzen Text gelesen und weiß trotzdem immer noch nicht weiter.«

*Auch wenn es mir nicht direkt peinlich sein muss, will ich nicht für immer und ewig in flauschigen Plschdackelschlappen durchs TikTok-Universum wabern. Wie komme ich da also raus?*

Vielleicht dadurch, dass wir in schmerzhaft Widersprüche hineingehen, statt sie zu betäuben. Dass wir über Widersprüche reden, statt sie zu tabuisieren. Dass wir Widersprüche persönlich nehmen, aber nicht als etwas, das notwendigerweise in der eigenen Person begründet liegt, sondern als etwas, das der eigenen Person angetan wird. Nicht unsere Psyche ist schuld, die nach nichts anderem als Ablenkung lechzt, sondern ein System, das eine solche Psyche hervorbringt.

Und trotzdem tragen wir natürlich Verantwortung: zum Beispiel dafür, trotz alledem kein Arschloch zu sein. Und dafür, weich zu sich selbst und zu anderen zu sein.

Damit meinen wir nicht, dass wir die ganze Welt und unsere Köpfe in Zuckerwatte packen sollten. Widersprüche kann man nicht einfach auflösen, weder durch Akzeptieren noch durch Ignorieren. Es wird nicht ohne das Unbehagen mit den Widersprüchen gehen, solange wir in dieser Welt leben. Im Gegenteil: Angesichts der Zustände ist das Unbehagen mehr als angemessen.

Insofern sind Widersprüche aber auch ein Versprechen. Sie wecken den Wunsch nach einem widerspruchsrmeren Leben. Man könnte sich sogar freuen über jeden Widerspruch, den man an sich entdeckt. Die Widersprüche sind sowieso da, aber sie zu entdecken, bedeutet, den Widerspruch erkennen zu können. Noch nicht ganz durchdrungen von kapitalistischer Denkweise zu sein.

Was wir in der Zwischenzeit machen können: darüber nachdenken, wie wir nachdenken. Wie wir über Freund:innenschaften und Beziehungen nachdenken. Uns des utopischen Potenzials eben dieser bewusst werden. Solidarität stark machen. Nicht mit Emotionen sparen. Nicht alles vom Kapitalismus vereinnahmen lassen. Widerstndig fühlen! Sich verbnden, statt sich nach innen zu kehren. Für bessere materielle Grundlagen kämpfen. Und für ein ganz anderes Ganzes.

#### Zum Weiterlesen:

Eva Illouz: Warum Liebe endet. Eine Soziologie negativer Beziehungen. 2020. 22 .

Laura Späth: about shame. 2021. 18 .



# »Wir wollen die Freiheit der Welt & Straßen aus Zucker«

Wir sind »Straßen aus Zucker« – eine linke Zeitung ohne komplizierte Sprache. Wir hegen und pflegen die grundsätzliche Unzufriedenheit mit den betrüblichen Verhältnissen dieser Welt. Wir schreiben gegen Nationalismus, für die Klimabewegung und den Feminismus – und zutiefst kapitalismuskritisch. Die SaZ erscheint kostenlos und in einer jährlichen Auflage von über 100.000 Stück. Sie wird durch Spenden finanziert und im gesamten deutschsprachigen Raum gelesen. Zudem gibt es als Einzelausgaben die englische »Streets of Sugar«, die spanische »Calles de Azúcar« sowie die tschechische »Ulice z cukru«.

Wir sind sympathischer als die BRAVO, größer als die WELT, aktueller als die konkret, linker als die taz – und prekärer als die Frankfurter Rundschau. Auf unserer Website [strassenauszucker.tk](http://strassenauszucker.tk) kannst du alle bisherigen Artikel und Ausgaben digital nachlesen. Finde uns auch auf Instagram und TikTok.

Du möchtest uns helfen, die »Straßen aus Zucker« bis ins hinterletzte Dorf zu bringen? Du willst die Zeitung vor deiner Schule verteilen oder in deiner Lieblingskneipe auslegen? Dann bestell die SaZ einfach auf [strassenauszucker.tk/bestellen](http://strassenauszucker.tk/bestellen). Oder schreib uns deine Adresse und die gewünschte Menge der jeweiligen Ausgabe an [saz@riseup.net](mailto:saz@riseup.net). Wir schicken dir dann kostenlos die aktuelle (und alle anderen Ausgaben) zu, auch gern in großen Mengen.

Du hast Fragen, Kritik oder willst etwas mit uns besprechen? Dann schreib uns an [saz@riseup.net](mailto:saz@riseup.net) und wir versuchen, dir bald zu antworten.

Du willst Geld spenden (oder hast deine Eltern dazu überredet), damit es diese Zeitung weiterhin geben kann? Dann schreib an [saz@riseup.net](mailto:saz@riseup.net) und wir sind dir für immer dankbar!

 **[strassenauszucker.tk](http://strassenauszucker.tk)**

 **[@strassenauszucker\\_official](https://www.instagram.com/strassenauszucker_official)**

 **[@strassen.aus.zucker](https://www.tiktok.com/@strassen.aus.zucker)**

Der Druck dieser Ausgabe ist ein Kooperationsprojekt mit der Linksjugend [’solid] e.V. und gefördert aus Mitteln des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Kinder- und Jugendplans.

Gefördert aus Mitteln des Netzwerk Selbsthilfe.



